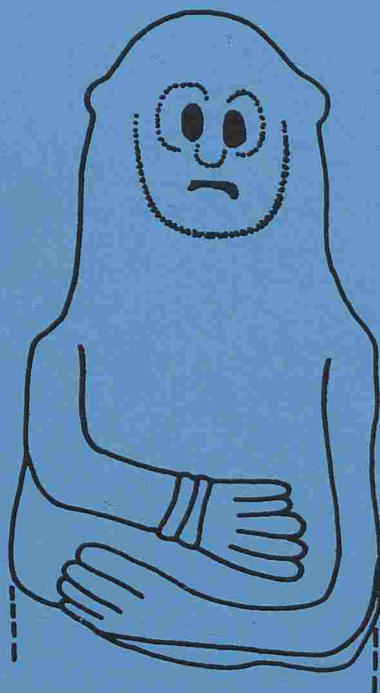


Peter F. Stary

**Anthropoide Stelen
im früheisenzeitlichen Grabkult**



KLEINE SCHRIFTEN

is dem Vorgeschichtlichen Seminar
der Philipps-Universität Marburg

47

ISSN 0724 -424X

Auf dem Umschlag: Stele vom „Obersberg“ bei Breuberg (Hessen).

Kleine Schriften aus dem Vorgeschichtlichen Seminar Marburg

- herausgegeben von der Philipps-Universität Marburg -

Heft 47

Schriftleitung: Otto-Herman Frey und Claus Dobiak

Peter F. Stary

Anthropoide Stelen im früheisenzeitlichen Grabkult

gelb Sc 520.



Marburg 1997

Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header, which is mostly illegible due to fading and bleed-through.

Handwritten text in the middle of the page, possibly a name or a section heading.

Handwritten text in the lower middle section of the page, possibly a date or a reference.

Handwritten text in the bottom left corner, possibly a signature or a date.

Handwritten text at the bottom center of the page, possibly a footer or a date.

Das Brauchtum des Errichtens von Monumenten in Formen von einfachen, kaum oder nur roh bearbeiteten Pfeilern bis zu reich ornamental und figürlich gestalteten Stelen bildet ein charakteristisches Element menschlicher Existenz in weiten Teilen der Erde, insbesondere seit Beginn der Seßhaftigkeit¹. Vielfältig wie Gestalt und Material waren auch Charakter und Zweckbestimmung, gedacht zur Markierung besonderer kultischer und gesellschaftlicher Orte, zur Tabuisierung heiliger Plätze oder zur Abgrenzung von Territorien, jedoch auch als Gedenk- und Mahnmale für besondere Ereignisse und Persönlichkeiten. Häufig lassen sich Sinn und Bedeutung solcher Denk- und Mahnmale nicht mehr ergründen, zumal die Mehrzahl einschlägiger Zeugnisse nicht erhalten blieb: jene aus Holz und anderen organischen Materialien waren der Verrottung durch Wind und Wetter preisgegeben, andere aus Stein wurden verschleppt und häufig auch zerschlagen, u. a. auch aus politischen und religiösen Gründen, oder fanden teils noch eine Verwendung als Spolien. Nur ein geringer Bruchteil dieser kulturellen Belege dürfte demnach in der archäologischen Hinterlassenschaft überliefert worden sein. Auch in diesen Fällen läßt sich ihre ursprüngliche Funktion wegen der Lückenhaftigkeit der Befunde, der sekundären Verlagerung der Monumente und der damit verbundenen Probleme in der Rekonstruktion ehemaliger kultureller Verhältnisse und kultischer Praktiken nur in Einzelfällen rekonstruieren.

Auch im europäisch-abendländischen Raum bildete das Aufstellen von Pfeilern, Figuren und anderen mehr oder weniger sichtbaren Gebilden eine seit früher Vorzeit geübte Sitte und besonders noch in südlichen Bereichen nachweisbare Erscheinung, vorwiegend in westlichen Gebieten des Mittelmeerraumes mit wechselnden geographischen Fundverdichtungen und zeitlichen Konzentrationen vom Neolithikum bis in die Eisenzeit. Noch in die Jungsteinzeit ist eine Reihe von Figurenstelen aus dem Süden Frankreichs zu setzen². Vom Spätneolithikum bis zu den Anfängen der Eisenzeit sind Pfeiler mit deutlicher Tendenz zu einer figürlichen Gestaltung bis zu anthropoiden Kriegerstelen in den späten Entwicklungsstadien in einer traditionsreichen Entwicklungsreihe auf Korsika zu verfolgen, wo sie offenbar unterschiedliche kultische und profane Funktionen erfüllten³. Auf der Iberischen Halbinsel treten während der 1. Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. Waffen- und während der 2. Hälfte Kriegerstelen in unterschiedlichen kultischen (teils funerals) Zusammenhängen auf, ohne daß sich bislang zwischen den einzelnen Zeit- und

¹ Zu einschlägigen vormetallzeitlichen Erscheinungen im europäischen Raum W. Kimmig, *Fundber. Baden-Württemberg* 12, 1987, 293 mit Literaturhinweisen Anm. 73; H. Kirchner, *Menhire in Mitteleuropa und der Menhirgedanke* (Mainz 1955); J. Röder, *Pfahl und Menhir. Stud. z. westeurop. Altertumskd.* 1, 1949, 1 ff.; ders., *Germania* 25, 1941, 219 ff. bes. 231 f.

² Siehe u. a. R. Joffroy/A. Thénot, *Initiation à l'archéologie de la France. Préhistoire et Protohistoire* (Paris 1983) 114 f. 113 Ph. 5.

³ Dazu R. Grosjean, *La Corse avant l'Histoire* (Paris 1966); ders., *Filitosa, haut lieu de la Corse préhistoire* (Strasbourg 1971)

Monumentgruppen ein unmittelbarer Zusammenhang erkennen ließe⁴. Sie bilden nur einige Beispiele für solche Stelen aus einem engeren Kulturbereich; in anderen, wo entsprechende Fundgruppen fehlen, muß mit ehemals aus organischem Material gefertigten Formen gerechnet werden, die nicht erhalten blieben.

Die folgende Betrachtung soll sich auf das Brauchtum des Errichtens von Stelen auf Grabhügeln zu Beginn der Eisenzeit im Bereich der Hallstattkultur, etwa während des 7. und 6. Jh. im mitteleuropäischen Raum, sowie auf seine engeren und weiteren potentiellen überregionalen, kulturellen und kultischen Zusammenhänge mit ähnlichen Erscheinungen bei anderen Kulturgruppen beschränken⁵. Wiederholt wurden in vergangener Zeit, besonders in den 80er Jahren, die süddeutschen Hallstattstelen besprochen und diskutiert, wobei auch immer wieder auf die lückenhafte Überlieferung insbesondere nicht zuletzt aufgrund des großen Fundverlustes im Zuge der allgemeinen Industrialisierung während des 19. Jahrhunderts hingewiesen wurde, der aufgrund erhaltener Abbildungen und Beschreibungen nicht mehr nachweisbarer Stelen vor allem aus dem 18. Jahrhundert belegt werden kann⁶. So sind auf alten Zeichnungen teilweise noch Grabhügel mit Stelen wiedergegeben, die - wie auch die Hügel auf denen sie einst standen - inzwischen verschwunden sind. Am Orte noch in situ aufgedeckt zeigt sich indes wie auf frühen Bildbelegen ein deutlicher Zusammenhang mit dem Totenkult, d.h. in Verbindung mit den in dieser Zeit verbreiteten Bestattungen in und unter Grabhügeln. Ihr Vorkommen im Hallstattgebiet zwischen Ostfrankreich und Böhmen, zwischen den Alpen und den Mittelgebirgen, läßt sich aus den angeführten Gründen ebenfalls nicht hinlänglich ergründen, obwohl es seit jüngerer Zeit durch gezielte Untersuchung der Hügelkuppen hinsichtlich potentieller Standspuren verschleppter, verlagerter oder vergangener Stelen - sofern dies bei den meist erodierten, verschliffenen oder weitgehend eingeebneten Tumuli noch möglich war - in einigen Gebieten vermehrt Hinweise auf dieses Brauchtum gibt.

Ein früher Befund dieser Art, über den H. Eidam in einer kurzen, abbildungslosen Fundnotiz 1933 berichtete, blieb noch weitgehend unbeachtet, ein kleiner Grabhügel in einer Gruppe von 20 "im Eberholz" bei Stetten, unweit von Gunzenhausen in Franken, mit einer Brandbestattung, Beigefäßen "der 3. Hallstattstufe" sowie einer 2 1/2 Zentner schweren Grabstele aus Arietensandstein unterhalb der Hügelkuppe⁷. Die Stele hatte eine Höhe von 1 m, eine Breite von 55 bis 57 cm und eine Dicke von 20 bis 30 cm. Sie lag schräg im Boden, war offenbar ursprünglich auf dem Hügel aufgestellt gewesen und im Laufe der Zeit in den Boden eingesunken. Mit ihrer nach unten kolbig angeschwollenen, in den oberen zwei

⁴ Zusammenstellung der zahlreichen Beiträge zu den Stelengruppen auf der Iberischen Halbinsel bei P. F. Stary, Zur eisenzeitlichen Bewaffnung und Kampfweise auf der Iberischen Halbinsel. Madrider Beitr. 18 (Berlin/New York 1994) Anm. 85 - 91.

⁵ Zusammenfassende Darstellungen zu den Hallstattstelen vor allem von W. Kimmig, Eisenzeitliche Grabstelen in Mitteleuropa. Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 251 - 297; K. Spindler, Die frühen Kelten (Stuttgart 1983) 172 - 185, jeweils mit weiteren Hinweisen auf ältere Literatur.

⁶ Vgl. dazu Kimmig (Anm. 5) 252 Anm. 3; Spindler (Anm. 5) 172 Anm. 100.

⁷ H. Eidam, Bayer. Vorgeschbl. 11, 1933, 114.

Dritteln leicht abgerundeten Form und kürzeren bis längeren, in spitzen Winkeln durcheinander ziehenden Rillen bleibt jedoch eine ehemals anthropoide Sinngebung fraglich.

Den eigentlichen forschungsgeschichtlichen Auftakt bildete fünf Jahre später der Fund einer roh zugehauenen Stele, der bei Waldarbeiten 1938 in einem Forst bei Stockach, Kr. Reutlingen, in Baden-Württemberg gemacht wurde⁸. Der grob gestaltete Stein erwies sich als eine stark abstrahierte anthropoide Figur von ca. 75 cm Höhe, der große - später auch nicht mehr aufgefundene - Teile des Kopfes fehlten (Abb. 1). Die Untersuchungen der Fundstelle durch das Vorgeschichtliche Institut in Tübingen ergaben einen Grabhügel mit Steinkreis von 13 m Durchmesser und noch 85 cm Höhe. Die Bestattung umfaßte Leichenbrandasche mit mehreren Gefäßen als Beigaben, darunter ein Trichterhalsgefäß der älteren Hallstattzeit, die eine Datierung des Grabes in das 7. Jh. ermöglichten. Die Stele hatte wie beim Fund von Stetten unterhalb der Hügelkuppe gelegen, war also offenbar ebenfalls nach ihrer Errichtung allmählich in den Hügel eingesunken. Damit lag der erste gut dokumentierte und beschriebene Beleg dieser Art, Grabhügel mit Stele auf der Kuppe, vor, und Riek, der 1941 den Grabungsbericht veröffentlichte, vermochte seinerzeit nur auf die Notiz zum Grab von Stetten als potentiell Analogbefund hinzuweisen.

Der bedeutendste einschlägige Fund kam erst 25 Jahre später ebenfalls in Baden-Württemberg zutage, als 1963/64 Flurbereinigungsmaßnahmen die Untersuchung eines Grabhügels bei Hirschlanden, Kr. Leonberg, erforderlich machten⁹. Auch er besaß einen Steinkranz von ca. 18 bis 19 m Durchmesser, wobei der Hügelfuß durch die Erosion bereits 4 bis 5 m außerhalb des Steinkranzes lag. Die Grabungen erbrachten noch 16 (überwiegend Körper-) Bestattungen mit oder ohne Steinpackung der späten Hallstattzeit.

Die Sensation der Grabung befand sich am Steinkranz des nördlichen Hügelrandes, und zwar große Teile einer annähernd lebensgroßen, noch 1,50 m hohen nackten, männlichen Steinfigur mit Kegelhut, Halsreif und Gürtel mit darin steckendem Dolch, also charakteristisch selektierten Standesattributen hervorragenden gesellschaftlichen Ranges, wie man sie auch aus Männergräbern dieser Zeit im westlichen Hallstattkreis kennt (Abb. 7). Die Stele mußte ursprünglich auf dem Hügel errichtet gewesen und im Laufe der Zeit zum Hügelfuß hinunter gerollt sein (Abb. 7a)¹⁰.

Als auffällig erwies sich besonders der ithyphallische Charakter der Figur, als auffällig auch ihre qualitativ unausgewogene Bearbeitung: unterhalb der Gürtellinie (nur von den Knien aufwärts erhalten) plastisch-muskulös und an archaische griechische und italische Skulpturen des 6. Jh. erinnernd; oberhalb der Gürtellinie relativ unbeholfen, naiv und

⁸ G. Riek, Ein hallstädtischer Grabhügel mit Menschendarstellung bei Stockach, Kr. Reutlingen. *Germania* 25, 1941, 85 ff.; ferner auch H. Zürn, Ein Hallstatthügel bei Stockach, Kr. Tübingen. *Tübinger Bl.* 33, 1942, 10 ff.

⁹ Vorbericht von H. Zürn, Eine hallstattzeitliche Stele von Hirschlanden, Kr. Leonberg. *Germania* 42, 1964, 27 ff.; Hauptveröffentlichung ders., *Hallstattforschungen in Nordwürttemberg*. Veröffentl. Staatl. Amt. Denkmalpf. Stuttgart A 16 (Stuttgart 1970) 53 ff.

¹⁰ Genaue Beschreibung der Stele von Zürn 1970 (Anm. 9) 67 f.; der Steintechnik von J. Röder ebd. 69 ff.

flachbrüstig mit den dünnen, über dem Oberkörper verschränkten Armen und dem maskenhaften Gesicht. Diese Feststellung führte zunächst zu der Annahme, daß es sich um eine aus dem mediterranen Raum importierte Plastik handelte, die besonders im Oberteil von einheimischen Handwerkern umgearbeitet worden wäre, bis die Untersuchung des Gesteins die lokale Herkunft des Materials und somit auch des Fertigungserzeugnisses bestätigten. Damit wurde die Stele bald als ältestes Beispiel für Großplastik nördlich der Alpen begeistert gefeiert und zugleich als ein weiterer Beleg für den stilistisch engen Einfluß aus dem mediterranen Raum sowie generell für die zahlreich erwiesenen Anregungen, Übernahmen und Einfuhren besonders aus dem großgriechisch-südfranzösischen sowie dem etruskisch-italischen Bereich, wofür vor allem die hervorragenden Beigaben sogenannter "Fürstengräber" bevorzugt aus dem Umfeld späthallstädtischer Zentralorte des südwestdeutsch-schweizerisch-ostfranzösischen Raumes ein beredtes Zeugnis ablegen¹¹.

Vermehrt richtete man nach diesem spektakulären Befund fortan in Südwestdeutschland das Augenmerk auf die Problematik des Errichtens von Stelen auf Grabhügeln, da sich doch diese Erscheinung als kein isoliertes, sondern verbreitetes brauchtumsmäßiges Phänomen abzuzeichnen begann und bereits wenige Jahre später wurde man 1968 im Zuge einer Ortserweiterung bei Grabungen eines Hallstatthügels in Tübingen-Kilchberg erneut fündig¹². Der Tumulus hatte einen Durchmesser von etwa 13 m mit einer noch sichtbaren Höhe von 40 cm, begrenzt von einem Steinkranz, der wie in Hirschlanden wegen des Hügelverschliffs 7 bis 10 m innerhalb des modernen Hügelfußes lag. Die Untersuchungen erbrachten gleich drei Stelen bzw. Stelenfragmente¹³. Im Zentrum befand sich eine Brandbestattung in einer Holzkammer mit Gefäßen und Scherben der älteren Hallstattzeit, überlagert und zerstört durch eine Körperbestattung mit Steinpackung sowie einem Dolchmesser, einem Goldring und einer Fibel der jüngeren Hallstattzeit. Die Steinpackung enthielt auch zwei Bruchstücke zweier anthropoider Stelen, die wahrscheinlich ursprünglich über dem Grab der älteren Hallstattzeit errichtet worden waren. Etwa 2 m nordöstlich des Hügelrandes lag eine weitere, vollständig erhaltene Stele anthropoider Form, die offenbar einst über der Körperbestattung der jüngeren Hallstattzeit gestanden hatte (Abb. 4). Nach den Befunden ließ sich die Belegungsdauer des Hügels etwa zwischen der Anlegungszeit jener Gräber von Stockach und von Hirschlanden festsetzen.

Anfang der 80er Jahre stieß man schließlich bei der Ausgrabung kleinerer Grabhügel mit Steinkreisen und Brandbestattungen bei Rottenburg am Neckar, Kr. Tübingen, über dem Scheiterhaufen im Zentrum einer Anlage auf eine etwa 1,20 m hohe anthropoide Stele,

¹¹ Zusammenfassend hierzu W. Kimmig, Die griechische Kolonisation im westlichen Mittelmeergebiet und ihre Wirkung auf die Landschaften des westlichen Mitteleuropa. *Jahrb. RGZM* 30, 1983, 5 ff. mit umfangreicher Literaturliste im Anhang S. 76 ff.

¹² A. Beck, Der hallstattzeitliche Grabhügel von Tübingen-Kilchberg. *Fundber. Baden-Württemberg* 1, 1974, 251 ff.

¹³ Zu den Stelen ebd. 257 - 268.

gewissermaßen mitbestattet und (nach Kimmig) ithyphallischen Charakters (Abb. 3)¹⁴. Ein mit vergesellschaftetes unverziertes Kragenhalsgefäß ermöglichte eine Datierung in die ältere Hallstattzeit.

Die bisher quasi mehr oder weniger in situ auf oder bei Tumuli entdeckten anthropoiden Stelen verteilen sich somit ungefähr gleichmäßig auf die ältere und jüngere Hallstattzeit; in die ältere Hallstattzeit sind die Befunde von Stockach, Rottenburg und der früheren Anlage von Tübingen-Kilchberg, in die jüngere Hallstattzeit jene von Stetten, Hirschlanden und der späteren Anlage von Tübingen-Kilchberg zu stellen.

Schon den Ha C-zeitlichen Stelen ist die Vorstellung einer anthropoiden Sinn- und Formgebung anzusehen, mit zwar grob zurechtgehauener, jedoch teilweise mit sichtbar durch Kopf und Körper abgesetzter Gestalt. Generell scheint man geneigt, eine Entwicklung im Laufe der Hallstattzeit hin zu einem verstärkt anthropoiden Charakter mit deutlich ausgearbeiteten Gesichtszügen und Gliedmaßen zu favorisieren, obschon nur der Krieger von Hirschlanden aus der Spätphase der Stelenreihe entsprechende Tendenzen nahezulegen vermag¹⁵. Andere Befunde wie der von Tübingen-Kilchberg sprechen hingegen für recht schematische Formen auch in jüngeren Entwicklungsabschnitten.

Zur Unterstützung einer vermehrt realen Wiedergabe wurden teilweise weitere anthropoide Stelen herangezogen, die in der vergangenen Zeit quasi ex situ im süddeutschen Raum bekannt geworden sind¹⁶. Sie stammen vorwiegend aus nördlichen Bereichen Baden-Württembergs und Bayerns und zeichnen sich durch eine überwiegend blockhafte, abstrahierte Form des Körpers mit einem mehr oder weniger abgesetzten Kopf sowie teils auch vor der Brust verschränkten Armen aus. Es handelt sich um etwa ein Dutzend Exemplare, teils aus der Nähe von Grabhügeln (darunter auch hallstädtischen), teils auch sekundär verbaut, stets aber ohne datierenden Fundzusammenhang.

Dem Mann von Hirschlanden nahegesetzt wird wegen seines ithyphallischen Charakters ein sehr roh zurechtgehauener, pfeilerartiger Figurenstein mit leicht abgesetztem Kopf von Calw-Stammheim, Kr. Calw in Baden-Württemberg, sowie das Oberteil einer Stele mit Gesicht und verschränkten Armen von Breuberg im Odenwald, Hessen (Abb. 5). Dem letzteren Befund ähnlich scheinen die drei sogenannten Bamberger Götzen, die 1858 beim Bau einer Spinnerei in der Talaue der Regnitz bei Gaustadt in Franken geborgen wurden¹⁷. Wie sich noch zeigen wird, ist allerdings ihre früheisenzeitliche Zeitstellung nicht unumstritten, wenn wohl auch sehr wahrscheinlich.

Die Gestalt eines Mannes gibt offenbar eine Stele mit abgesetztem Kopfteil, Halsring und vor dem Oberkörper angelegten Armen von Ebrach, Lkr. Bamberg, in Franken wieder

¹⁴ H. Reim, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1984, 64 ff. Abb. 51 - 52; Kimmig (Anm. 5) 260 f.

¹⁵ Eine entsprechende zeitliche Gliederung durch Stilvergleich versucht Spindler (Anm. 5).

¹⁶ Mit Abweichungen von Kimmig und Spindler (Anm. 5) zusammengestellt; insbesondere die bereits im vorigen Jahrhundert aufgefundenen sog. Bamberger Götzen, die bereits als hunnisch, karolingisch und slawisch gedeutet wurden und die Spindler als späthallstädtisch eingeordnet hat, fehlen in der Liste von Kimmig.

¹⁷ Zu den sog. Bamberger Götzen aus dem Regnitztal zuletzt Spindler (Anm. 5) 185 mit Hinweisen auf ältere Literatur Anm. 121.

(Abb. 6). Nur sehr schematisch wiedergegeben sind hingegen Rumpf und Kopf mit kaum angedeutetem Gesicht bei der Stele von Birkach, Lkr. Ansbach (Abb. 2), die mit weiteren ebenfalls aus Franken stammenden Stelen, wie denen von Lehrberg-Prünst, Lkr. Ansbach, und Neudenu-Herbolzheim, Kr. Heilbronn, die Reihe beschließt.

Da aus anderen Perioden Stelen dieser Art unbekannt sind, dürfte ein Anschluß dieser Stelen ohne Fundzusammenhang an die anderen Funde aus dem süddeutschen Raum schon berechtigt sein. Nur eine differenziertere Einordnung aufgrund ikonographischer Kriterien (schematische, abstrahierte Formen älter - figürliche, plastische Formen jünger) erscheint aufgrund des gegenwärtigen Quellenstandes noch nicht befriedigend. Obwohl durch mediterranen Einfluß in der Spätphase bevorzugt mit realerer Gestaltung gerechnet werden kann (siehe Hirschlanden), sind auch noch relativ grobe Arbeiten vertreten (siehe Tübingen-Kilchberg). Weitere Funde sind demzufolge für differenzierte räumliche und geographische Entwicklungsreihen erforderlich; generell unterschiedliche Gestaltungsprozesse in der Herstellung sind hierbei je nach der Nähe zu Zentralorten und der Anbindung an Fernrouten sowie der damit verbundenen Teilnahme am überregionalen Kontaktsystem und Einführung neuer Stiltendenzen vorauszusetzen.

Als frühe Zeugnisse für figürliche Plastik nördlich der Alpen zogen die anthropoiden Stelen seit der Entdeckung der Stele von Hirschlanden und vermehrt in den 70er und 80er Jahren das Interesse auf sich. Überwiegend zwar von geringerer künstlerischer Qualität, sämtlich jedoch von hervorragender, intensiver Ausdruckskraft und faszinierender Wirkung, regten diese Figurensteine eine zunehmende Beschäftigung, insbesondere mit Funktion, Bedeutung, Herkunft und überregionalen kulturellen Zusammenhängen mit einschlägigen Erscheinungen und Phänomenen bei anderen Kulturgruppen an.

Bereits 1941 hatte sich G. Riek zum Sinn der in Stockach entdeckten Stele eingehend, aber vorsichtig geäußert und dabei schon später wiederkehrende Interpretationen etwa als Nachbildung eines Toten im Sinne einer kultischen Verehrung der Vorfahren erwogen, jedoch dann wegen fehlender realistischer Porträthaftigkeit wieder verworfen¹⁸. Auch eine Deutung als eine Gottheit der Hallstattbevölkerung schien ihm angesichts dieses Einzelbefundes noch verfrüht.

1952 vertrat R. Ströbel bei der Auffindung und Veröffentlichung der Stele von Stammheim, Kr. Calw, erstmals die Ansicht, daß die Idee und Vorliebe für menschliche Großplastik während der Hallstattzeit südlichen Ursprungs sein könnte¹⁹.

Bei Veröffentlichung des Grabhügels von Hirschlanden 1964 neigte H. Zürn dazu, in der Statue das Abbild eines im Hügel bestatteten Kriegers zu sehen, der - mangels einschlägiger Beigaben in den erhaltenen Gräbern - im oberen, bereits alt geplünderten Zentralgrab unterhalb der Hügeloberfläche bestattet gewesen war²⁰. Er erkannte darüber hinaus die

¹⁸ Riek (Anm. 8) 89.

¹⁹ R. Ströbel, Vorgeschichtliche Steinfiguren von Stammheim, Kr. Calw. Fundber. Schwaben N.F. 12, 1938 - 1951, 41ff.

²⁰ Zürn 1964 (Anm. 9) 36.

deutlichen stilistischen Zusammenhänge des "Kriegers von Hirschlanden" mit archaischer und italischer Plastik, darunter auch mit Stelen wie von Nesactium in Istrien und Capestrano in den Abruzzen.

Ähnlich führte auch W. Kimmig 1965 die Figur letztlich bis zum griechischen Kouros zurück, der als Idealtyp weithin Schule machte, durch etruskische Vermittlung auch bei den Italikern und Veneto-Illyrern im Raum um das Caput Adriae, wo er auch Parallelen zu der eigenartigen Armhaltung, der Ithyphallik, der zu vermutenden Maske sowie der konischen Helm-, bzw. Hutform fand²¹.

1969 stellte dann H. Zürn die Hirschlandener Stele in den Rahmen weiterer hallstatt- und latènezeitlicher Figuralsteine aus der näheren und weiteren Umgebung des Fundortes, sämtlich im "Machtbereich des Fürsten vom Hohenasperg" mit seinen Verbindungen zur klassischen Hochkultur²².

1970 legte dann H. Zürn den vollständigen Grabungsbefund der Untersuchungen des Grabhügels von Hirschlanden vor, darunter auch eine genaue Beschreibung der Stele mit Verweis auf eine Beschreibung des Grabes des Androklos ("Als Denkmal auf dem Grab steht ein bewaffneter Mann") bei Pausanias (VII.2.8-9), eine Textstelle, die im übrigen später noch zu weitläufigen Schlußfolgerungen hinsichtlich der eigentlichen Wurzeln des Stelengedankens führen sollte²³.

Ergänzend behandelte J. Röder im gleichen Band die verwendete Steintechnik der Stele von Hirschlanden und weiterer Figuralsteine von anderen Orten.

In den folgenden Jahren bestimmten der mögliche Bezug der Steinbildwerke zu Religion und Kult sowie zu mediterraner Bildkunst und Grabsitte die Diskussion. Die offensichtlichen stilistischen und ikonographischen Zusammenhänge der Stele von Hirschlanden insbesondere zum italischen Bereich wurden in Verbindung mit den zahlreichen Südimporten und -einflüssen im späten Westhallstattbereich wiederholt besprochen und entwickelten sich zur gängigen Lehrmeinung²⁴. Zu Recht wies jedoch noch 1974 A. Beck darauf hin, daß eine entsprechende Übertragung wie auf die Funde und Befunde von Tübingen-Kilchberg nicht möglich wären²⁵.

1981 schloß sich K. Bittel der Ansicht Zürns an, daß die Stele den im Hauptgrab Bestatteten darstelle²⁶. Oberirdisch und sichtbar aufgestellt, war er den Nachlebenden, der Familie, dem Stamm, stets gegenwärtig gewesen. Vielleicht hätte das Grab eines jeden Toten von einigem Rang einst eine Stele aus Holz oder Stein getragen, vielleicht gar im Sinne eines keltischen Toten- und Heroenkultes.

²¹ W. Kimmig, Der Krieger von Hirschlanden. In: Le rayonnement des civilisations grecque et romaine sur les cultures périphériques. 8ième Congrès International d'Archéologie Classique, Paris 1963 (Paris 1965) 94 ff.

²² H. Zürn, Die hallstattzeitliche steinerne Kriegerstele von Hirschlanden, Württemberg. Ipek 22, 1966 - 1969, 62 ff.

²³ Zürn 1970 (Anm. 9) bes. 67 Anm. 3.

²⁴ U.a. O.-H. Frey in: Kat. Die Hallstattkultur. Frühform europäischer Einheit, Steyr 1980 (Linz 1980) 99 ff.

²⁵ Beck (Anm. 12) 270 f.

²⁶ K. Bittel in: K. Bittel, W. Kimmig u. S. Schiek (Hrsg.), Die Kelten in Baden-Württemberg (Stuttgart 1981) 90-92.

In der gleichen Veröffentlichung vertrat W. Kimmig erstmals die Ansicht, daß die Sitte des Errichtens von Stelen auf Grabhügeln generell aus dem "westmittelmeerischen Kulturkreis" übernommen worden sei, wobei er in der charakteristischen Abstraktion des Stockacher Steines insbesondere Verbindungen mit Stelen aus dem Bologneser Raum Oberitaliens erkannte²⁷.

Ansichten Anfang der 80er Jahre, daß es sich beim Krieger von Hirschlanden gar um die einheimische Umarbeitung eines importierten griechischen Kouros handle, wurden aufgrund von Gesteinsuntersuchungen, die die lokale Herkunft des Materials belegten, wieder verworfen²⁸.

1983 legte W. Kimmig schließlich Verbreitungen der figuralverzierten Stelen, der unskulptierten Stelen sowie der Spuren hölzerner Stelen (Pfostenlocher auf Grabhügelkuppen) vor mit deutlichen Fundverdichtungen im südwestdeutschen Raum zwischen mittlerem und oberem Rhein, Main und oberer Donau²⁹. Unter Heranziehung einer Verbreitungskarte der Stelen auf der Apenninhalbinsel von J. Stary-Rimpau schien ihm "die Ende der mittleren Hallstattzeit unvermittelt im nordwestlichen Voralpenraum auftauchende Sitte, Stelen aus Stein oder Holz auf die Grabhügel zu stellen, eindeutig italischer Provenienz" zu sein.

Im gleichen Jahr veröffentlichte K. Spindler unabhängig davon eine Karte der anthropomorphen und anthropoiden Stelen mit einer Konzentration zwischen Main, Oberrhein und oberer Donau vor und sah in Verbindung mit einer anthropoiden Quarzitplatte von Sietschen bei Lumbrein, Kt. Graubünden, deutliche Zusammenhänge mit Figuralstelen aus Nesactium in Istrien und von Capestrano und Guardiagrele an der mittellitalienischen Adriaküste³⁰. Nach seiner Ansicht konnte kein Zweifel bestehen, daß der Gedanke, mit dem steinernen Abbild des Toten den Grabhügel zu krönen, jedoch letztlich der griechischen Vorstellungswelt entsprach, wofür ihm die von H. Zürn 1970 noch vorsichtig angeführte Textstelle bei Pausanias (VII.2.8-9) als Beleg diente. Von Griechenland sei die Idee des toten Kriegers nach Etrurien gelangt, wo sie sich am eindrucksvollsten in den Plastiken von Capestrano und Guardiagrele manifestierte.

Die Platte von Sietschen würde dabei als Zwischenstation den Weg in den Norden markieren. Abgesehen davon, daß Capestrano und Guardiagrele nicht in Etrurien liegen, bleiben bei Spindlers Herkunftstheorie weitere Fragen offen, die noch in späterem Zusammenhang näher behandelt werden.

²⁷ W. Kimmig ebd. bes. 163 f.

²⁸ C. Eibner, Die hallstättische Kriegerstele von Hirschlanden - ehemals ein griechischer Kouros? In: Pro arte antiqua. Festschr. H. Kenner (= Jahresh. Österr. Arch. Inst., Sonderschr. 18) (1982) 117 ff.; J. Beeser, Der kouro-keltos von Hirschlanden. Fundber. Baden-Württemberg 8, 1983, 21 ff.

²⁹ Kimmig (Anm. 11) 65 - 67; Verbreitung S. 66 Abb. 57; einfache Steinsäulen von Hallstathügeln bereits bei Kirchner (Anm. 1) 116 Anm. 3; neuerdings R. Cordie-Hackenberg, Das eisenzeitliche Hügelgräberfeld von Bescheid, Kreis Trier-Saarburg. Trierer Zeitschr. Beih. 17 (1993) 99 f.

³⁰ Spindler (Anm. 5) bes. 173 - 178; Verbreitung S. 175 Abb. 22.

1987 legte W. Kimmig eine längere zusammenfassende Betrachtung der hallstatt- und latènezeitlichen Stelen aus Mitteleuropa mit einem detailliert beschriebenen Katalog vor, als Synthese seiner langen Forschungstätigkeit über diesen Themenbereich³¹.

Äußerte er sich zum Sinngehalt der Bildwerke, ob Gottheiten, Heroen, im Grabhügel beigesetzte Persönlichkeiten oder in Erinnerung an eine in der Fremde verschollene Persönlichkeit, entgegen früheren Autoren und damit nahezu übereinstimmend mit G. Riek sehr vorsichtig, da eine Deutung sehr schwierig sei, so vertiefte er hier seine bereits vormals geäußerte, im italischen Bereich wurzelnde Herkunftstheorie. Obwohl er die Schwierigkeiten des Versuchs einer stilistisch-ikonographischen Einordnung der Stelenbildwerke (große Qualitätsunterschiede und geringe chronologische Anhaltspunkte, da es sich um sehr eigenwillige individuelle Schöpfungen mit allenfalls einem bestimmten zeitlichen Rahmenbezug handele) sah, leitete er ihre Entstehung unzweifelhaft auf eine von außen kommende Einwirkung zurück: das nahezu unvermittelte Aufkommen der Grabstelensitte im Hallstattraum des westlichen Mitteleuropa könne nur mit einem von Italien über die Alpen schwappenden Kultureinfluß erklärt werden, der einmal mehr die Bedeutung der mediterranen Welt für das früheisenzeitliche Mitteleuropa unterstreiche.

1992 wies schließlich Fr. Schlette in einem Überblick "Zum bildnerischen Schaffen im keltischen Barbaricum Mitteleuropas" auch auf die Hallstattstelen als Zeugnisse des vielfältigen bildnerischen Könnens hin, wodurch über das mitteleuropäische Keltengebiet hinweg ein Einfluß weiter nach dem germanischen Norden gelangt sein sollte³².

Der schnelle Lauf durch die mehr als 50jährige Erforschung der früheisenzeitlichen Stelen in Mitteleuropa verdeutlicht anhand einer Fundgruppe die sprunghafte Entwicklung in der Fundzunahme und der damit verbundenen Erweiterung der Erkenntnisse, mit den ersten vorsichtigen Bemerkungen von G. Riek einsetzend und mit den detaillierten Ergebnissen nach den Forschungen eines halben Jahrhunderts von W. Kimmig endend. Jedoch auch aus den Untersuchungen rezenter Bearbeiter wie K. Spindler und W. Kimmig gehen bereits jene Fragen und Probleme als schwerpunktmäßiges Beschäftigungsgebiet für künftige Studien über diesen Materialkomplex hervor, nämlich Sinn und Bedeutung der Stelen sowie lokale Traditionen und externe Wurzeln bzw. Anregungen bei ihrer Entstehung und Entwicklung. Auf einige Aspekte sei im folgenden eingegangen.

Durch genaues Studium älterer Berichte und sorgfältige Beobachtung bei archäologischen Untersuchungen war man besonders in den 70er Jahren zunehmend auf einschlägige Belege gestoßen, neben den besprochenen anthropoiden Formen auch auf schlichte unverzierte und unskulptierte Steinpfeiler von Grabhügeln sowie auch auf Standspuren nicht mehr erhaltener Stelen auf den Hügelkuppen, die seit Anfang der 80er Jahre das Brauchtum des Errichtens einschlägiger Monumente als eine verbreitete Sitte im westlichen Hallstattgebiet

31 Kimmig (Anm. 5) 275 Abb. 23.

32 Fr. Schlette, Bildliche Darstellungen im frühen Barbaricum Mitteleuropas. In: Beiträge zur keltisch-germanischen Besiedlung im Mittelgebirgsraum, Internationales Kolloquium, Weimar 1990 (= Weimarer Monogr. z. Ur- u. Frühgesch. 28) (Stuttgart 1992) 200 ff.

erkennen ließen. Zunehmend begann sich zudem schon seit langem abzuzeichnen, daß diese Sitte neue Elemente in den mitteleuropäischen Grabkult einbrachte, die nicht mehr durch Weiterentwicklungen einheimischer Traditionen aus der vorangehenden Urnenfelderzeit erklärt werden konnten; und wie bei vielen kulturellen und kultischen Erscheinungen in der durch zahlreiche neue Errungenschaften gekennzeichneten Frühphase der Eisenzeit begann man auch in dieser Hinsicht nach äußeren Zusammenhängen und Bezügen zu suchen, wie sie in den Beiträgen von W. Kimmig und K. Spindler einen wesentlichen Niederschlag fanden.

Lagen Kimmigs Schlußfolgerungen neben den wiederholt besprochenen stilistischen Zusammenhängen des Kriegers von Hirschlanden mit italischer Plastik auch generelle Überlegungen hinsichtlich analogen Erscheinungen von Stelen im Grabkontext zu Beginn der Eisenzeit südlich der Alpen zugrunde, führte Spindlers Argumentation aufgrund ikonographischer Verbindungen und literarischer Belege darüber hinaus bis in den griechischen Kulturbereich. Die unmittelbare Verknüpfung der mitteleuropäischen Hallstattstelen mit den Grabhügeln wurde nicht diskutiert. Die betont einseitig zum mediterranen bzw. insbesondere zum italischen Bereich orientierten Herkunftstheorien, die zur Zeit die gängige Lehrmeinung bilden, sollen nunmehr genauer betrachtet werden.

Die oberirdische Markierung von Gräbern bildete, wie eingangs erwähnt, seit alters her immer wieder ein besonderes, wenn auch nicht obligatorisches Anliegen mehr oder weniger in allen Kulturgruppen, ob zur Kennzeichnung der letzten Ruheorte der Vorfahren, zum Gedenken an die Toten und als Denkmal für die Lebenden, zur Verrichtung kultischer Handlungen oder auch nur aus praktischen Gründen zur Abgrenzung benachbarter Grabanlagen. Das Spektrum von Funktionen solcher Monumente ließe sich unschwer beliebig erweitern und hierbei nicht zuletzt auch Hintergründe in der weiterführenden Charakterisierung des gesellschaftlichen Ranges und Standes anführen. Auch zu Beginn der Eisenzeit bilden Stelen eine weitverbreitete Erscheinung in großen Teilen des eurasischen Raumes und sind mit Verbreitungslücken und Fundkonzentrationen vom östlichen Steppenbereich über den nordpontischen Bereich, Mittel- und Südeuropa bis zur Iberischen Halbinsel bekannt. Gestaltung und Verwendung von anthropoiden Stelen im und außerhalb des Grabkultes erweisen sich als sehr vielfältig und vielschichtig. Eine Her- und Ableitung des Brauchtums erfordert demnach eine differenzierte Betrachtung, Überprüfung und Präzisierung der unterschiedlichen einschlägigen Erscheinungen in ihrem zeitlichen und geographischen Kontext sowie vor dem Hintergrund ihres potentiellen überregionalen Kulturzusammenhangs.

Neben externen Übernahmen beim Aufkommen der Sitte sind zunächst auch einheimische mitteleuropäische Traditionen zu bedenken und zu erwägen. Ältere entsprechende Zeugnisse aus der in Mitteleuropa der Hallstattzeit vorangehenden späten Urnenfelderzeit sind angesichts des in dieser Phase durch Urnenbestattungen in Flachgrabnekropolen gekennzeichneten Funeralritus nicht eben häufig. Grabhügel sind vereinzelt aus der

gesamten Urnenfelderzeit bekannt, blieben jedoch auf einzelne Bestattungen hervorragender Repräsentanten der Führungsschicht begrenzt. Hinweise zu Stelen auf den Hügelkuppen fehlen. Urnenbestattungen unter Grabhügeln mit Steinkreisen aus der frühen Urnenfelderzeit stammen von den Lahnhöhen bei Marburg³³. Mehrfach fanden sich hier Steinpfeiler, darunter ein etwa 1 m hohes Stück bei Grabhügel U 11, Marburg-Botanischer Garten, am Nordrand des Steinkranzes aufgestellt, jedoch nicht auf der Hügelkuppe. In der späten Urnenfelderzeit sind solche Hügel indes nicht mehr nachzuweisen. Offenbar handelt es sich hier an der nördlichen Peripherie des Urnenfelderraumes um Reminiszenzen der mittelbronzezeitlichen Hügelgrabkultur, die (auch unter Einfluß aus dem Nordischen Kreis) noch weiter fortwirkte³⁴. Die sonst im mitteleuropäischen Raum belegten Grabhügel zeichnen sich in der Regel durch einen abweichenden Bestattungsritus, hervorragende Beigabeninventare und durch einen abseits der gewöhnlichen Urnenfelder gelegenen Standort aus, offenbar ein Verhalten gesellschaftlicher Eliten, um sich in ihrem Grabkult und ihren Grablegen von der übrigen Bevölkerung abzusetzen³⁵. Kriterien bildeten unter anderem die Doppelbestattung von Mann und Frau (häufig in unterschiedlicher Bestattungsart, d.h. Brand- und Körperbestattung), die vielleicht auf Totenfolge weist, überdurchschnittliche, wenn auch immer noch keine umfänglichen Beigabeninventare sowie Steinpackungen und -pflasterungen. Vereinzelt kommen sogenannte Wagengräber wie das bekannte Beispiel von Hart an der Alz in Bayern hinzu, obwohl diese Gräber zumeist als pars-pro-toto nur einzelne Wagenteile enthalten³⁶. Eine reduzierte gesellschaftliche Differenzierung im Grab- und Beigabenritus läßt sich demnach anhand von Abweichungen der Grabform, der Platzwahl für das Anlegen des Grabes sowie einer bestimmten Auswahl von Gegenständen für die Grabbeigabe erkennen; ganze Ensembles etwa von Waffenrüstungen, Geschirrsätzen oder auch Luxusgütern wie in der Hallstattzeit sind indes unbekannt und Kriterien sozialer Differenzierung im urnenfelderzeitlichen Totenritus bleiben somit noch undurchsichtig. So scheinen einzelne Objekte, die Platzwahl und der Grabbau wesentliche Faktoren für die soziale Kennzeichnung hinreichend gewesen sein, darunter zweifellos der Grabhügel als Grabform der Eliten. Die urnenfelderzeitlichen Grabhügel sind jedoch zu den Hallstattumuli vergleichsweise von bescheidenem Ausmaß. Zudem fehlt ihnen der Kammereinbau wie bisher auch der Nachweis von Stelen auf den Hügelkuppen. Nur sporadisch sind kleine Grabhügel mit Steinkränzen oder -kreisen im

33 Vgl. C. Dobiak in: Gedenkschr. f. Gero v. Merhart. Marburger Stud. z. Vor- u. Frühgesch. 7 (Marburg 1986) 38.

34 Für Hinweise zu den urnenfelderzeitlichen Grabhügeln von den Lahnhöhen danke ich Herrn Dr. C. Dobiak, Marburg/Lahn.

35 Hierzu u.a. P. F. Stary in: K. Spindler (Hrsg.), Vorzeit zwischen Main und Donau. Erlanger Forsch. A26 (1980) 46 ff. bes. 57 ff.; W. Torbrügge, Ber. RGK 51/52, 1970/71, 91 f.; P. Schauer, Überregionale Gemeinsamkeiten bei den Waffengräbern der ausgehenden Bronzezeit und älteren Urnenfelderzeit des Voralpenraumes. Jahrb. RGZM 31, 1984, 209 ff.; zusammenfassend W. Menghin, Kelten, Römer und Germanen (Stuttgart 1980) 65 ff.; ferner auch W. Torbrügge, Die Hallstattzeit in der Oberpfalz 1 (Kallmünz 1979) 49. 208.

36 Über urnenfelderzeitliche Wagengräber Literatur bei Stary (Anm. 35) 62 Anm. 121. Letzte Zusammenstellung von C. F. E. Pare in: Vierrädrige Wagen der Hallstattzeit. Untersuchungen zu Geschichte und Technik. Monogr. RGZM 12 (Mainz 1987) 38 ff. 62 Abb. 28 (Verbreitung der Wagengräber).

Fränkischen Stufenland bezeugt, bestehend aus geometrisch verzierten, beritzten Steinblöcken, sogenannten Zeichensteinen³⁷.

Die rechteckigen Sandsteinplatten, frühe Spuren ornamentaler Kunst in Verbindung mit Grabhügeln, waren nach außen hin mit geometrischen Motiven wie Leiter, Zickzack, Sternen und Fischgrät versehen. Obwohl auch in diesem Bereich keine Stelen von den Hügelkuppen belegt sind, finden sich somit bereits in der späten Urnenfelderzeit gewisse Elemente der späteren Hallstattumuli vorgezeichnet. Obwohl sich durch solche älteren Traditionen eine spätere, generelle Aufnahmebereitschaft und positive Disposition bei der Einführung des Brauchtums erklären mag, vermögen jedoch Einzelbefunde dieser Art kaum die rasche Ausbreitung und Etablierung dieser komplexen Monumente mit ihren umfänglichen Kammereinbauten und Beigabeninventaren zu Beginn der Eisenzeit im mitteleuropäischen Raum zu erklären. Potentielle externe Impulse bei der Einführung des Tumulus im allgemeinen wie auch der auf ihm errichteten Stele im besonderen bilden somit den Problembereich der folgenden Ausführungen.

Im westlichen Mittelmeerbereich sind entsprechende Zeugnisse aus dem fraglichen Zeitraum selten. Stelen mit Waffendarstellungen, vereinzelt in Verbindung mit Flachgräbern, aus der späten Bronzezeit stammen aus dem Südwesten der Iberischen Halbinsel sowie sporadisch vom unteren Ebrobecken sowie aus Südfrankreich; ihnen fehlt jedoch der anthropoide Charakter³⁸.

Eine lange Entwicklungsgeschichte weist eine Fundgruppe aus Korsika mit bis in megalithische Zeit zurückreichende Wurzeln auf³⁹. Die anfänglich offenbar bevorzugt mit Dolmen und anderen Steinkistengräbern verbundenen rohen Menhirformen gewinnen offensichtlich während der Bronzezeit zunehmend an menschlicher Gestalt bis zu Kriegerstelen mit Hörnerhelm, Dolch und Schwert gegen Ende der Entwicklung in der ausgehenden Bronze- und am Übergang zur Eisenzeit. Eine Verbindung mit dem Grabkult ist dann allerdings nicht mehr bezeugt, eher als eine Art kultisch begründeter Wächterfiguren.

Phöniko-punische Steine des späten 7. bis 2. Jh. wurden auf Pozzo- und Fossagräbern in Sardinien gefunden, anthropoide Formen sind jedoch nicht belegt⁴⁰.

Wenden wir uns nunmehr Bereichen südlich der Alpen zu, die bislang als Ursprungsgebiet (wie von Kimmig) oder zumindest als Vermittlungszone (wie von K. Spindler) für die mitteleuropäischen Hallstattstelen favorisiert wurden.

Anthropoide Stelen bildeten im italischen Bereich keine Entwicklung der frühen Eisenzeit. Eine traditionsreiche Gruppe bilden ungefähr 50 Stelen aus dem ligurischen Apennin, die von A. C. Ambrosi zusammengestellt und eingehend untersucht wurden⁴¹.

37 Abb. bei Menghin (Anm. 35) 66. 67 Abb. 67; weitere Beispiele bei Röder 1941 (Anm. 1).

38 Hinweise Anm. 4.

39 Dazu Grosjean (Anm. 3).

40 M. Guido, Sardinia. Ancient Peoples and Places 35 (London 1963) 192 ff. Pl. 71, weitere Hinweise S. 229 f.; mehrere Stelen bei R. Pauli, Sardinien - Geschichte, Kultur, Landschaft (Köln 1978) Abb. 81 - 86.

Keiner der männlichen wie weiblichen Figurenpfeiler wurde bisher in einem datierenden Zusammenhang, geschweige denn Grabkontext gefunden, so daß ihre Funktion und teilweise auch ihre Zeitstellung weitgehend unbekannt sind. Gelegentliche Nachgrabungen im Umfeld der Stelen ergaben Scherben, Tier- und Menschenknochen, die als mögliche Relikte kultischer Praktiken - wenn auch nicht zwingend aus der Errichtungszeit - gedeutet wurden. Nur durch gelegentliche Waffenattribute der männlichen Figuren läßt sich eine schematische Entwicklungsreihe von sich allmählich verändernden Stelenformen erkennen, die in der frühen Bronzezeit (mit entsprechenden Dolchen) einsetzt und in der frühen Eisenzeit (mit charakteristischen Dolchen und Beilen des 6. Jh.) endet (Abb. 8).

Die weiter östlich anschließende, mehr als 200 Exemplare umfassende Stelengruppe aus dem Umfeld der Bologneser Nekropolen zeigt keine entsprechend lange Tradition, wurde jedoch möglicherweise aus dem ligurischen Raum inspiriert, wie einzelne Frühformen aus dem Übergang zur Eisenzeit zu zeigen scheinen⁴². Einzelne Figurenpfeiler können typologisch unmittelbar von den späten, sogenannten „statue-stele lunigianesi“, etwa Quaderformen mit wenig abgesetztem Kopf, angeregt worden sein, wobei - da auch bronzezeitliche Formen zweifellos noch im Gelände sichtbar waren - nicht nur späte Ausläufer als Vorbild in Betracht kommen. Im Gegensatz zu ihnen dienten allerdings die Bologneser Stücke eindeutig als Grabstelen. Formal lassen sich die frühesten Bologneser Funde des 7. Jh. ähnlich gliedern wie die späten ligurischen. Geographische Nähe, zeitliche Bezüge und äußerliche Zusammenhänge scheinen demnach Verbindungen zu unterstreichen, die zur Entstehung der Bologneser Gruppe führten. Auch sie wurden meist verschleppt und als Spolien verbaut und nur wenige waren noch in situ überliefert. Neben frühen Stelen stark orientalisierend-ornamentalen Charakters, lassen sich einige pfeilerartige Monolithen mit wohl anthropoiden Zügen an den Beginn der Entwicklung stellen. Eine ausgeprägte menschliche Gestalt, die später unter etruskischer Herrschaft in eine Hufeisenform übergeht, erhalten die Stelen erst im Laufe der Zeit, allerdings ohne Andeutung von Gesicht und Gliedmaßen, statt dessen mit ornamentalen und figuralen Bildfrieseen versehen.

Außer einer schematisch anthropoiden Grundform sind somit während der gesamten Entwicklung etwa vom ausgehenden 8. bis zum 4. Jh. keine weiteren menschlichen Elemente angegeben. Nur bei der sogenannten Stele von S. Giovanni in Persiceto finden sich Gesichtszüge dargestellt (Abb. 9); anderen anthropoiden Frühformen des 7. Jh. wie der Stele Melenzani, der Stele Arnoaldi und der Stele Grabinski (Abb. 10) fehlen solche Einzelheiten, sie wurden hingegen mit großflächigen Ornamenten versehen. Noch im Laufe des 6. Jh. scheint in einer relativ kontinuierlichen typologischen Entwicklung die ursprünglich anthropoide Form- und Sinngebung verloren gegangen und offenbar durch

41 A. C. Ambrosi, *Corpus delle statue-stele lunigianesi* (Bordighera 1972).

42 Forschungsgeschichte mit Literaturhinweisen bei J. S. Stary-Rimpau, *Die Bologneser Stelen des 7. bis 4. Jh. v. Chr.* Kl. Schr. Vorgesch. Sem. Marburg 24 ((Marburg 1988) 25 ff.; die frühen Stelen wurden abgehandelt von P. Meller: *Padovani, Le stele villanoviane di Bologna*. Archivi 7 (Brescia 1977).

Verballhornisierung in etruskischer Zeit gänzlich in Vergessenheit geraten zu sein. In typologischer Kontinuität werden die hufeisenförmigen Stelen des 5. Jh. durch runde Formen während des 4. Jh. ersetzt, reduziert auf Grabsteinfunktion mit großen Flächen für die Aufnahme von Bild- und Ornamentzonen und gelegentlich auch Inschriften. Die Hauptmasse der Stelen mit Hufeisen- oder Rundform (mehr als 200) stammt somit aus der Phase der etruskischen Besetzung im 5. und 4. Jh., wenig mehr als ein Dutzend aus der vorangehenden Früheisenzeit im 7. und 6. Jh., von ihnen nur knapp die Hälfte mit einer anthropoiden Form. Obwohl abgesehen von der Gestalt keine menschlichen Züge wie Gesicht, Gliedmaßen oder Geschlechtsmerkmale dargestellt sind, lassen die wiedergegebenen ornamentalen und figürlichen Elemente weitreichende überregionale Zusammenhänge und Einflüsse erkennen, die die regen Wechselbeziehungen in der Früheisenzeit des Bologneser Raumes wie auch die übrige archäologische Hinterlassenschaft bezeugen. Der orientalische Einfluß im 7. Jh. bereicherte Ornamente und Darstellungsinhalte (u.a. Spingen, Lebensbäume, Böcke etc., wie sie vor allem auf einigen großflächig reliefverzierten Stelen nicht-anthropoiden Charakters vorkommen). Kontakt entlang des Apennin an die Adria zum picenischen Raum wie auch durch den Apennin nach Süden zum etruskischen Raum führte indessen ebenfalls zur Übernahme einzelner ornamentaler und figürlicher Details.

Mögliche Parallelen zu den anthropoiden Hallstattstelen des mitteleuropäischen Raumes reduzieren sich somit auf wenige Exemplare ohne Grabzusammenhang. Auch wenn sie ursprünglich über Gräbern errichtet gewesen sein werden, kann es sich dabei um Brand- oder Körperbestattungen in Flachgräbern, den im Bologneser Bereich verbreiteten Pozzi und Fossae gehandelt haben, während Hügel bzw. Tumuli nicht belegt sind. Im etruskischen Bereich sind anthropoide Stelen aus Grabzusammenhängen gänzlich unbekannt. Unverzierte stelenartige Pfeiler oder sogenannte Cippi wurden teilweise in den steinernen Grabkammern der Tumuli oder zur Markierung des Eingangs bzw. Dromos aufgestellt und später etwa bei sogenannten Würfelgräbern vor den Eingang oder in die Tuffwand sozusagen als Rudimente in den Felskammernekropolen eingearbeitet, bis sie schließlich bei sogenannten Porticusgräbern durch eine Säule zwischen Decke und Plattform ersetzt wurden⁴³. Gelegentlich finden sich figürliche Elemente in Verbindung mit den orientalisierenden Tumuli und Circoli des 7. Jh.; daneben kommen seit dem späten 7. Jh. mehr oder weniger plattenförmige Steine mit großflächigen Darstellungen auf, darunter auch schematische Krieger in Ritz- und zunehmend in Flachrelieftechnik, die seit dem 6. Jh. zunehmend den Charakter von Grabsteinen mit mehreren übereinanderliegenden Bild- und Ornamentzonen erhalten⁴⁴.

43 Fr. Prayon, Frühetruskische Grab- und Hausarchitektur. Mitt. Dt. Arch. Inst., Roem. Abt. Ergänzungsh. 22 (Heidelberg 1975) 31 Anm. 158, 84 f. 86 Anm. 485. 91. 99 Anm. 548. 114 Anm. 637. 168. 171. 172 Anm. 1006.

44 Abbildungen etruskischer Grabstelen bei P. F. Stary, Zur eisenzeitlichen Bewaffnung und Kampfweise in Mittelitalien, ca. 9. bis 6. Jh. v. Chr. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 3 (Mainz 1981) Taf. 27 - 33; S. De Marinis, La tipologia del banchetto nell' arte arcaica. Studia Archaeologica 1 (Rom 1961) Tav. 11 -12.

Die picenische Stelengruppe bleibt im wesentlichen auf die Gräberfelder in der Umgebung von Novilara beschränkt⁴⁵. Die überwiegend aus dem 6. Jh. stammenden, mehr oder weniger rechteckigen bis trapezoiden Steinblöcke sind großteils mit geometrischen Ornamenten und gelegentlich auch mit schematisch eingeritzten Szenen (Land- und Seekämpfe) und Inschriften versehen. Sie wurden teilweise noch auf oder auch in Flachgräbern mit Hocker- und Brandbestattungen gefunden. Anthropoide Stelen von Grabhügeln sind indes im picenischen Raum nicht nachgewiesen.

Anders verhält es sich dagegen mit einigen Stelengruppen, die in größeren Distanzen an der westadriatischen Küste von Istrien bis Apulien verbreitet sind, darunter Formen, die wegen charakteristischer Merkmale immer wieder als Vergleich vor allem zum Krieger von Hirschlanden herangezogen wurden. Enge Zusammenhänge wurden zurecht wiederholt mit einigen Bruchstücken anthropomorpher Stelen aus dem Areal eines früheisenzeitlichen Gräberfeldes von Nesactium in Istrien gesehen (Abb. 11-12)⁴⁶. Analogien bestehen unzweifelhaft in der nackten männlichen Gestalt, in den über der Brust verschränkten Armen sowie im erigierten Phallus. Leider wurde keine Stele noch im Grabzusammenhang aufgefunden, alle bisher bekannten Stücke fanden sich zerschlagen in oder unter Steinhäufen, als Spolien verbaut oder gar in benachbarte Orte verschleppt. Inwieweit sie überhaupt ursprünglich auf den (ausnahmslos Flach-) Gräbern aufgestellt waren, ist zudem fraglich, eher wohl in Verbindung mit anderen Figurenteilen in eine Art von Sepulkralheiligtum verbaut. Generell sind die Figurenfragmente aus stilistischen Gründen und ihren ikonographischen Bezügen zur archaischen griechischen und italischen Plastik nicht vor das fortgeschrittene 6. Jh. zu datieren. Stelen dieser Art vermögen somit durchaus die Entstehung des Kriegers von Hirschlanden beeinflusst haben, jedoch nicht das Auftauchen und die Einführung der Sitte des Errichtens anthropoider Stelen auf Grabhügeln bereits mehrere Generationen früher nördlich der Alpen zu erklären und zu begründen.

In den nördlich anschließenden westlichen Randzonen des Balkanraumes sind bisher anthropoide Stelen oder Hinweise zu Stelen auf Grabhügeln generell nicht nachgewiesen⁴⁷. Aus dem Gebiet der Abruzzen, im Hinterland der mittleren Adriaküste, lassen sich hingegen mehrere anthropoide weibliche und männliche Figuren anschließen, häufig in vorzüglicher plastischer Ausarbeitung, darunter der hinlänglich bekannte Krieger von Capestrano mit detailliert wiedergegebener Bewaffnung und wiederum über der Brust verschränkten Armen, allerdings ohne ithyphallische Züge (Abb. 14)⁴⁸. Nur allgemein

45 D. Randall-MacIver, *The Iron Age in Italy* (Oxford 1927) Pl. 24; Stary (Anm. 44) Taf. 56, 57, 1; K. W. Beinbauer, *Untersuchungen zu den eisenzeitlichen Bestattungsplätzen von Novilara, Provinz Pésaro und Urbino, Italien* (Frankfurt a. M. 1985) 56 ff. 97 ff. Taf. 45 A; 85, 972; 96 B; 106 B; 163 B; 174 B.

46 J. Mladin, *Umjetnički spomenici prahistorijskog Nezakcija* (Pula 1966) mit dt. Zusammenfassung S. 65 ff.; Abb. Tab. 14, 2; 15, 1 - 2; 16; *Praistorija Jugoslavenskih Zemalja 5* (Sarajevo 1987) 324 ff. Abb. S. 327, 329; J. Fischer, *Die vorrömischen Skulpturen von Nesactium*. *Hamburger Beitr. Arch.* 11, 1984, 9 ff. Taf. 6 - 7.

47 Für diesbezügliche Informationen danke ich Herrn Dr. C. Dobiak, Marburg/Lahn.

48 V. Cianfarani, *Antiche civiltà d'Abruzzo* (Rom 1969) 31 f. Tav. B; 84 - 85; Stary (Anm. 44) Taf. 61 - 62; R. Bianchi Bandinelli/A. Giuliano, *Etrusker und Italiker vor der römischen Herrschaft* (München 1974) 105 f. Abb. 117 - 119.

mögen sich hier Elemente archaischer Plastik des mediterranen Raumes in dieser Figur reflektieren, darunter auch vage Zusammenhänge griechischer und etruskischer Figuralkunst des 6. Jh. Blockhaft und schematisch mit einem skizzenhaft herausgearbeiteten Gesicht und einem grob eingeritzten Herzpanzer erscheint hingegen die unvollständig erhaltene Stele von Guardiagrele, die sicherlich vor dem Krieger von Capestrano gefertigt wurde (Abb. 13)⁴⁹. Diese Stelen, wie auch eine Reihe weiterer plastischer Figurenfragmente mit unterschiedlich vor dem Oberkörper angelegten Armen, darunter auch weibliche Plastiken, schließen sich an, nach lokalen Maßstäben hervorragende Steinmetzarbeiten, obschon zu Bildwerken der klassischen Welt mit vergleichsweise unbeholfen wirkenden Proportionen und Körperdetails. Keine dieser Darstellungen, wohl von Persönlichkeiten der gesellschaftlichen Elite, läßt sich allerdings sicher vor das 6. oder das ausgehende 7. Jh. datieren. Nur in Capestrano ließen sich Zusammenhänge des Kriegers und weiterer Figurenfragmente mit einem Gräberfeld des späten 7. bis frühen 5. Jh. feststellen, einem kleinen Bestattungsareal mit teilweise in sogenannte Circoli, runden Steinkreisen, angeordneten Fossagräbern, die offenbar Sippengrabplätze markierten⁵⁰.

Ähnlich maskenhafte Züge wie die Stelen aus dem Bereich der Abruzzen führt ein behelmter Kriegerkopf aus der Gegend von Numana im nördlich anschließenden Picenum⁵¹. Allerdings bleibt unklar, ob dieser Steinkopf einst zu einer einschlägigen figürlichen Grabstele gehörte.

Ein ähnliches Bestattungsbrauchtum wie in den Nekropolen der Abruzzen, teilweise in Circoli angeordnete Fossagräber, begegnet weiter südlich in Apulien, in der Daunia, ein Kulturbereich, der bisher die meisten anthropoiden Stelen, überwiegend aus Siponto stammend, erbracht hat⁵². Mehr als 1600 bemalter und beritzter vollständiger und zerbrochener Figurensteine sind nunmehr größtenteils von den Nekropolen des antiken Sipontum und vereinzelt nur aus anderen Gebieten der Daunia belegt. Sie wurden aus rechteckigen Platten lokalen Kalksteins gefertigt und geben in sehr stilisierter Form das Abbild der überwiegend männlichen und teilweise auch weiblichen Toten mit, soweit noch vorhanden, einem zapfenförmigen Kopf wieder (Abb. 15, 15a). Die Kleidung in Form bestickter Gewänder, der Schmuck und, bei Männern, die Waffen wurden eingeritzt und aufgemalt, darunter etwa Fibeln, Halsketten, Schilde, Schwerter und Brustpektorale. Die große Zahl der Stelen sowie die stilistische und inhaltliche Ähnlichkeit der Ornamente und Darstellungen, die eine strenge Starre ausstrahlen und die teils auch lokale Bräuche wie Opferszenen oder auch Jagden wiedergeben, sprechen für eine umfängliche Produktion in

49 V. Cianfarani, *Stele d'arte medio-adriatica da Guardiagrele*. Boll. Arte Ministero P. 51, 1966, 1 ff.

50 G. Moretti, *Il guerriero italico di Capestrano*. Opere d'Arte 6 (Rom 1936); ders., *Il guerriero italico e la necropoli di Capestrano*. Bull. Paletn. Ital. N. S. 1, 1936/37, 94 ff.

51 Sary (Anm. 44) Taf. 58,2.

52 S. Ferri, Boll. Arte Ministero P. 47, 1962, 103 ff.; 48, 1963, 5 ff. 197 ff.; 49, 1964, 1 ff.; 50, 1965, 147 ff.; 51, 1966, 121 ff.; 52, 1967, 209 ff.; M. L. Nava, *Stele Daunie* (Firenze 1980) mit weiteren Literaturhinweisen S. 3 - 5; zusammenfassend Bandinelle/Giuliano (Anm. 48) 87 ff.

einheimischen Werkstattzentren der daunischen Kultur, für die sich bislang nur allgemeine, jedoch keine spezifischen Anregungen aus dem mediterranen Raum feststellen lassen.

Da die daunischen Stelen nur sporadisch im Grabzusammenhang und meist sekundär verlagert, verschleppt und verbaut aufgefunden wurden, ist eine differenzierte Würdigung ihrer chronologischen und stilistischen Entwicklung bisher nicht möglich. Die wenigen in Verbindung mit Flachgräbern (ca. ein Dutzend) in situ entdeckten Figurensteine sind nach den Beifunden ins 6. Jh. zu datieren⁵³. In einen entsprechenden zeitlichen Rahmen ist nach ihren aufgemalten und eingeritzten Schmuck- und Waffenattributen auch das generelle Gros der übrigen Funde zu stellen. Jedenfalls scheint sich die Fertigung dieser Stelen über mehr als ein Jahrhundert erstreckt zu haben.

Generell lassen sich gemeinsame Tendenzen in der schematisch anthropoiden Gestaltung und der teils figürlichen Ritzzeichnung mit zeitlich und geographisch wechselndem Schwergewicht besonders im 6. Jh. zwischen dem picenischen, abruzzischen, daunischen und in gewisser Hinsicht auch mit dem istrisch-westillyrischen Raum feststellen, besonders auch in weiteren Zeugnissen der Sepulkralkultur, etwa anhand bestimmter Ornamente wie Spiralbändern und linienhaft eingeritzten Kriegerbildern und auch ganzen Handlungsszenen auf Steinblöcken, die in Variation bei verschiedenen Anrainerkulturen wiederkehren und deren einzelne Elemente über den nordostadriatischen Raum hinaus bis teilweise in den unteren Donaubereich zu verfolgen sind⁵⁴. Rituelle und funktionelle Sinn- und Zweckbestimmung lassen sich mangels einschlägiger Fundzusammenhänge und somit Beifunde kaum erschließen.

Solchen Problemen und Fragen noch intensiver nachzugehen, würde in diesem Rahmen auch zu weit führen. Es zeichnet sich jedoch ab, daß mit den Verbindungen (etwa in den Ritzdarstellungen auf Urnen der illyrischen Japodenkultur mit einschlägigen Wiedergaben auf Stelen des picenischen Novilarakreises und auf den apulischen Figuralblöcken der daunischen Kultur) auch mit einer ähnlichen Bedeutung der in diesen Gruppen nachweisbaren anthropoiden Stelen in Grabkult und Jenseitsvorstellungen gerechnet werden kann; Gemeinsamkeiten, die sich durch die regen Wechselkontakte über das adriatische Meer entlang der Küstenkulturen Ostitaliens, Westkroatiens und Westbosniens in einem zwangsläufigen Austausch kultureller Erscheinungen auch in Bildkunst und Totenbrauch ergeben mußten.

Dennoch sind die aufgeführten potentiellen Zusammenhänge der mitteleuropäischen Hallstattstelnen südlich der Alpen wenig befriedigend. Da es keine oder kaum so frühe Belege für anthropoide Stelen im Grabkult gibt, lassen sich begründete Vergleiche vorwiegend für eine spätere Phase, d.h. für das 6. Jh. ziehen, sie erklären somit nicht die Hintergründe für die Einführung des Brauchtums bereits im 7. Jh. nördlich der Alpen.

53 Zur Datierung Nava (Anm. 52) 37 ff.; über Zusammenhänge mit Gräbern ebd. 10.

54 A. Stipčević, *Arte degli Illiri* (Mailand 1963) bes. XXIII ff.; Tav. 30 - 47; B. Hänsel, *Plastik der jüngeren Bronzezeit und der älteren Eisenzeit aus Bulgarien*. *Germania* 47, 1969, 62 ff.; T. Gerasimov, *Izv. Arh. Inst.* 25, 1962, 89 ff.; *Praistorija Jugoslavenskih Zemalja* 5 (Sarajevo 1987) 324 ff.; zusammenfassend Fischer (Anm. 46) bes. 22 ff. 25 ff.

Die italischen Figuralstelen bleiben überwiegend auf das 6. Jh. beschränkt oder lassen keine Verbindung zum Grabkult erkennen, wenn man von einzelnen potentiellen Belegen im Bologneser Bereich absieht (vom Mangel an nachweisbaren Verbindungen anthropoider Stelen mit Grabhügeln ganz zu schweigen). Überdies erweisen sich transalpine kulturelle Verbindungen zwischen dem italischen und westhallstädtischen Raum während des 7. Jh., so doch in mancher Hinsicht belegt, generell als zu oberflächlich und schwach, um solche intensiven ikonographischen und kultischen Einflüsse bereits in dieser Zeit bewirken zu können⁵⁵.

Wurzeln des Brauchtums wurden teilweise nach der literarischen Überlieferung noch weiter östlich im griechischen Bereich gesucht. Spindler führte in Anlehnung an Zürn die oben erwähnte Überlieferung bei Pausanias (VII. 2.8-9), eines Grabes mit Kriegerfigur, an. Pausanias beschrieb hier in der 2. Hälfte des 2. Jh. das sogenannte Grabmal des Androklos, Sohn des Kodros von Athen, in Ephesus⁵⁶. Er führte angeblich (in mythischer Vergangenheit, im 10. oder 9. Jh.) einen Kolonisationszug nach Ionien. Hier ist allerdings von einem Grabmal, nicht von einem Grabhügel, mit Kriegerfigur die Rede. Fraglich ist ebenfalls, wie dieses Moment, das zu Pausanias Zeiten bereits an die 1000 Jahre alt gewesen sein dürfte, unbeschadet und im Originalzustand den Zahn der Zeit überdauert haben konnte, aus welcher Zeit also die Grabanlage, die er beschrieb, stammte.

Allerdings gibt es andere Quellen, die deutlichere einschlägige Hinweise vermitteln, wenn man etwa Homers Schilderungen des Trojanischen Krieges nachliest⁵⁷.

Generell wird man an das Grabmal erinnert, das Achill für seinen toten Freund Patroklos errichtet, wo es heißt (Ilias XXIII. 255-256):

*"Maßen den Kreis des Males und warfen den Grund in die Rundung,
Rings um den Brand und häuften geschüttete Erde zum Hügel."*

In anderen Textstellen finden sich auch Stelen erwähnt (Ilias XI. 369-372):

*"Aber der Held Alexandros, der lockigen Helena Gatte,
Richtet auf Tydeus' Sohn das Geschloß, den Hirten der Völker,
Hinter der Säule geschmiegt auf dem männerbereiteten Grabmal
Ilios' des Dardaniden, des vormals waltenden Greises."*

(Ilias XVI. 450-457), mit Beschreibung der Bestattung des durch Patroklos getöteten Sarpedon, Sohn des Kronos, die mit den Versen endet:

*"Bis sie gekommen zum Volk des weiten Lykierlandes,
Wo ihn rühmlich bestatteten die Brüder und Verwandten
Mit Grabhügel und Säule, denn das ist die Ehre der Toten."*

Mit Lykien befinden wir uns allerdings im Westen Kleinasiens. Heranzuziehen ist auch (Ilias XVII. 434 f.):

55 Dazu etwa Frey (Anm. 24) 97 ff.

56 Spindler (Anm. 5) 173 f.

57 Nach Übersetzung von J. H. Voss, Homer - Ilias (Stuttgart 1970).

*"Sondern gleich der Säule, die unbewegt auf dem Hügel
Eines verstorbenen Mannes emporragt oder des Weibes ..."*

(Odyssee XII. 13-15)⁵⁸ :

*"Als der Tote nunmehr und des Toten Rüstung verbrannt war,
Häuften wir ihm ein Grab und errichteten darüber ein Denkmal,
Pflanzten dann hoch auf das Grab sein schöngeglättetes Ruder."*

In den homerischen Schilderungen liegen demnach durchaus Belege für einschlägige Begräbnisrituale vor, die sich zeitlich ungefähr an die mitteleuropäischen Hallstattbefunde anschließen lassen, sich allerdings insbesondere auf ostgriechische Bereiche beziehen. Auch geht aus ihnen nicht hervor, ob sich unter den auf den Tumuli errichteten Säulen auch anthropoide Formen befanden.

Die archäologische Hinterlassenschaft zu diesem Problembereich ist im griechischen Raum ähnlich lückenhaft wie die literarische.

M. Andronikos wies darauf hin, daß die Stele generell im Wortsinn "epitymbia" immer nur in Verbindung mit einem Hügel existiere⁵⁹. Im archäologischen Fundgut gibt es, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, keine Anhaltspunkte für diese Kombination, was vermutlich - wie auch in anderen Kulturbereichen - durch Zerstörung oder Verlagerung der Stelen erklärt werden kann. Die älteren Stelen lassen sich zudem kaum von gewöhnlichen Stelen unterscheiden. Kleine Stelen sind vereinzelt von Körper- und Brandbestattungen in Flachgräbern der Kerameikos-Nekropole von Athen, von Eleusis, Marathon und Argos bekannt⁶⁰. In mittelhelladische Zeit datieren Stelen in Form aufrechtstehender Steine auf Lerna und in Eleusis sowie in sekundärer Verwendung aus Soufli Magula von insgesamt einem knappen Dutzend Flachgräbern, vom Ende der mittel- und aus späthelladischer Zeit die bekannten Stelen von den Schachtgräbern von Mykene, darunter auch von einem Hügel als einziges Beispiel für eine Kombination von Hügel und Stele. Bis etwa 1200 ist demnach die Sitte des Errichtens von Stelen, wenn auch nicht anthropoider Form und kaum auf Grabhügeln, belegt.

Aus späterer Zeit liegen nur unsichere Befunde von Blöcken oder einer Art von Grabsteinen bei oder aus Gräbern vor. Cippi in Form von Quadern, Kuben mit geometrischen Symbolen, sind von Kuppelgräbern der ausgehenden späthelladischen Zeit in Ialysos bekannt, die eine Kontinuität von Stelen in geometrische Zeit hinein zu belegen scheinen. Aus geometrischer Zeit stammen kleine, blockförmige, roh zurechtgehauene, unverzierte Grabsteine oder Stelen auf Brand- oder Körperbestattungen in Flachgräbern⁶¹. Die Größen liegen bei 1 m, meistens jedoch erheblich niedriger. Bei Körpergräbern standen sie in der Nähe des Kopfes, bei Brandgräbern über der Urne. Solche kleinen Steinstelen wurden etwa

58 Nach Übersetzung von J. H. Voss, Homer - Odyssee (Stuttgart 1954).

59 M. Andronikos, Totenkult. Arch. Homerica III W (Göttingen 1968) W 114 ff.

60 Über das Brauchtum des Errichtens von Stelen in der fortgeschrittenen Bronze- und frühen Eisenzeit generell Andronikos (Anm. 59); D. C. Kurtz/J. Boardman, Greek Burial Customs (London 1971) 56 f. 179. 186.

61 Andronikos (Anm. 59) bes. W 118 ff.

über Körper- und Brandbestattungen geometrischer Zeit in der Kerameikos-Nekropole oder in Form aufrechtstehender Platten in Eleusis, Marathon und Argos gefunden und markierten auch die Eingänge kyprogeometrischer Gräber in Idalion auf Kreta⁶².

Hinzu kommen in Attika Grabhügel des 7. Jh. mit Stelen, darunter in der Kerameikos-Nekropole drei dicht beieinander liegende Tumuli von 6 bis 10 m Durchmesser, die mit unverzierten Kalksteinpfeilern markiert waren⁶³. Schlichte unverzierte Stelen fanden sich in der unterirdischen Kammergrabnekropole von Kameiros auf Zypern.

Generell waren aufrechtstehende Blöcke als Stelen zur Grabmarkierung in der Früheisenzeit verbreitet, erst ab Mitte des 7. Jh. kommen auch vereinzelt figürliche Verzierungen und Inschriften hinzu. Nur mit Namen versehen sind roh zurechtgehauene Blöcke aus Thera, Korkyra, Aetolien und Achaia (50 bis 200 cm hoch), besser ausgearbeitet schon Stelen aus Korinth⁶⁴. Erst seit dem 6. Jh. treten Grabsteine oder Pfeiler mit Kriegerreliefs, Kouroi und Vasen als Grabmarkierungen hinzu. Insbesondere Kouroi, die vermutlich im wesentlichen auch Figuralstelen im italischen und mitteleuropäischen Raum wie von Capestrano, Nesactium und Hirschlanden beeinflussen, sind von besonderem Interesse, weil ihnen neben verschiedenen Funktionen auch eine wesentliche Bedeutung im archaischen Kult und Grabritus zukam⁶⁵. Außer in Heiligtümern stammen die nackten Steinjünglinge auch mehrfach aus Grabzusammenhang, darunter vom berühmten Grabmal des Kroisos aus Anavyssos. Zumeist unklar geblieben ist allerdings ihre ursprüngliche Plazierung, teilweise offenbar über Flachgräbern mit Brandbestattungen, und in einem Fall von Samos wurden Kourosfragmente neben einem Tumulus gefunden. Die griechischen Kouroi zeichnen sich durch seitlich angelegte Arme aus, ihnen fehlt jedoch der ithyphallische Charakter, wie wohl auch einer einschlägigen, kourosähnlichen, nur im Unterkörper erhaltenen sogenannten Parastade aus dem 6. Jh. von einer Nekropole aus Naxos (Abb. 18)⁶⁶.

Erheblich roher gestaltete anthropoide Stelenformen stammen von einem Flachgräberfeld des 6. Jh. von Neandria in der Nordwesttürkei⁶⁷. Die 2 bis 4 m hohen, grob zurechtgehauenen Steinmonolithen führen in der Mitte eine kopfförmige Erweiterung und verjüngen sich nach unten wie auch einige Stelen aus Attika (Abb. 16).

Nur eine möglicherweise früheisenzeitliche anthropoide Stele fand sich unter den Steinen einer abgetragenen Mauer, die den Bezirk einiger spätgeometrischer Schachtgräber des 8.

⁶² Vgl. Kurtz/Boardman (Anm. 60); Andronikos (Anm. 61).

⁶³ Zu Stelen in archaischer Zeit Kurtz/Boardman (Anm. 60) 81. 175. 179. 181. 219 ff.

⁶⁴ Kurtz/Boardman (Anm. 60) 219.

⁶⁵ Zu Kouroi im griechischen Grabbrauch Kurtz/Boardman (Anm. 60) 88. 176; Abbildungen bei L. Alscher, Griechische Plastik (Berlin 1961) Abb. 8 - 9; R. Lullies/M. Hirmer, Griechische Plastik² (München 1960) Taf. 57 - 61; siehe ferner auch zur Entstehung der späteren Herme L. Curtius, Die antike Herme, eine mythologisch-kunstgeschichtliche Studie. Inaugural-Dissertation Univ. München (Leipzig 1930).

⁶⁶ Praktika Athenais Arch. 1960, 261 Taf. 199 a - b; N. M. Kontoleon, Aspects de la Grèce Préclassique (Paris 1970) 52 Pl. 22, 1 - 2.

⁶⁷ Zu Grabstelen generell Kontoleon (Anm. 66) 39 ff.; über Neandria K. Friis Johansen, The Attic Grave-Reliefs of the Classical Period (Kopenhagen 1951) 66 f. Fig. 28; R. Koldewey, Neandria. Berliner Winkelmann-Programm 51 (Berlin 1891) 16 f. Abb. 30.

Jh. auf der Kykladeninsel Kimolos einfaßte (Abb. 17)⁶⁸. Der annähernd rechteckige, leicht trapezoide Quader ist nur im Oberteil in Form eines halbreliefartig ausgearbeiteten Oberkörpers mit über der Brust verschränkten Armen skulptiert und erinnert damit durchaus an anthropoide Stelen, wie man sie etwa von Capestrano, Nesactium und Hirschlanden kennt. Ob jedoch die Stele mit der geometrischen Nekropole verbunden werden kann, ist nicht zu belegen und demzufolge - wie auch ihre Datierung - umstritten. Generell ist im übrigen zu bezweifeln, daß der charakteristischen Haltung der über der Brust verschränkten Arme als Vergleichsindiz jene Bedeutung, wie teilweise in der Fachliteratur angenommen, zugeschrieben werden kann, da es sich um - in geringfügiger Abweichung - einen zu allen einschlägigen Zeiten wiederkehrenden Gestus im eurasischen Raum handelt, zumindest wo entsprechende Statuen auftreten, wohl um den Figuren etwas Starrheit zu nehmen und Belebtheit zu geben. Eine teilweise Interpretation als Gebetsgestus erscheint in manchen Fällen denk-, aber nur schwer belegbar.

Andere in der Literatur als anthropoid bezeichnete und angeführte Stelen aus dem griechischen Raum erweisen sich bei genauerem Studium als nicht einschlägig in Form oder Größe, so eine scheibenförmige Stele mit vorspringendem Unterteil und Darstellung eines Vogels und einer Rosette aus Kymissala auf Rhodos⁶⁹. Steinfiguren von einem spätgeometrischen Grab aus Thera sind laut Ausgrabungsbericht 18 - 19 cm hohe Statuetten⁷⁰. Bei reliefverzierten Blöcken mit Kriegern oder Frauen des 7. Jh. von Paros und Kreta ist ihre Funktion als Grabstelen oder -steine nicht nachgewiesen⁷¹.

Die griechischen Zeugnisse von Stelen im Grabkontext sind während des 8. bis 6. Jh. somit relativ vielfältig, es zeichnet sich jedoch kein entsprechendes, überregional einheitliches Brauchtum ab und anthropoide Stelen auf Grabhügeln sind nicht bezeugt.

Es stellt sich somit die Frage, woher noch Impulse denkbar sind. Die wenigen archäologischen und literarischen Hinweise auf Stelen auf Grabhügeln oder anthropoide Stelenform liegen vorwiegend für nordöstliche und nördliche Randbereiche der griechischen Kultur vor und damit unweit eines Zentrums dieser Sitte mit einer traditionsreichen Entwicklung, nämlich dem Pontusgebiet insbesondere nördlich und westlich des Schwarzen Meeres. In diesem Bereich östlicher Steppenvölker läßt sich das Brauchtum von auf Grabhügeln errichteten Steinidolen bereits seit früher Metallzeit nachweisen und bis zum späten Mittelalter weiterverfolgen⁷². Mehrere Tausend primitiver

⁶⁸ N. M. Kontoleon, Eine Grabstele aus Kimolos. In: Festschr. W.-H. Schuchhardt (Baden-Baden 1960) 129 ff.; Kurtz/Boardman (Anm. 60) 220.

⁶⁹ Annu. Regia Scuola Arch. Atene Miss. Ital. Orient. 2, 1916, 296 Fig. 14.

⁷⁰ Fischer (Anm. 46) 29; H. Dragendorff (Hrsg.), Theraische Gräber (Berlin 1903) 304 ff. Abb. 492 - 493; Kurtz/Boardman (Anm. 60) 179 Fig. 34.

⁷¹ Kurtz/Boardman (Anm. 60) 220.

⁷² Über frühe anthropoide Stelen u.a. T. D. Zlatkovskaja, Sovetskaja Etnograf. 1963/1, 79 ff.; A. Häusler, Anthropomorphe Stelen des Eneolithikums im nordpontischen Raum. Wiss. Zeitschr. Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg 15, 1966, 29 ff.; D. J. Telegin, Archeologia Kiev 4, 1971, 3 ff.; A. Häusler, Eine Stele mit menschlicher Gestalt aus dem nordpontischen Gebiet. Ipek 22, 1966 - 1969, 53 ff.; zusammenfassend A. Leskov, Treasures from Ukrainian Barrows: Latest discoveries (Leningrad 1972) bes. 10 ff.; M. Gimbutas, Bronze Age Cultures in Central and

bis sehr qualittvoller Groplastiken sind aus allen Kulturperioden überliefert, ihre Aufarbeitung ist noch bei langem nicht abgeschlossen. Der russische Fachterminus "kammenye baba" geht auf eine volkstümliche Bezeichnung mittelalterlicher Figuralstelen zurück.

Bereits bei frühen anthropomorphen Formen des 3. Jahrtausends zeigen sich unterschiedlich gestaltete menschliche Züge von kaum ausgebildeten Kopfanstzen bis zu deutlich herausgearbeiteten Gesichtern mit Augen, Nase, Schultern und Armen und teilweise auch weiteren Attributen wie Gürtel und Waffen. Obwohl von den annähernd 100 bisher bekannten Exemplaren aus der Ukraine angenommen wird, daß sie ursprünglich grstenteils auf den Grabhügeln des fortgeschrittenen 3. Jahrtausends errichtet worden waren, wurde bisher noch keine am Orte aufgefunden⁷³. Wie auch in anderen Gebieten wird daher von der ukrainischen und russischen Forschung angenommen, daß sie grstenteils zerstört oder verschleppt wurden, auch etwa in Kriegen zur Demütigung der unterworfenen Feinde (teilweise sind Fälle von sekundär errichteten Stelen bekannt, die mit dem Kopf nach unten eingegraben wurden). Nachweislich fielen ferner viele Stelen nach Einführung des Christentums Bilderstrmern als heidnischer Spuk zum Opfer.

In dieser Betrachtung sind insbesondere Sepulkralfiguren etwa der 1. Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. von Interesse, die potentielle Verbindungen nach Westen bis zum Hallstattgebiet eröffnen. Aus dem ersten Viertel des 1. Jahrtausends lassen sich Belege insbesondere aus dem Siedlungsbereich zwischen Ural und unterer Donau heranziehen, der grstenteils von den Kimmerern eingenommen wurde⁷⁴. Im Zuge des Vordringens östlichen Einflusses wird das Auftauchen von Grabstelen vom sogenannten Karasuktypus gesehen, wie man sie in ähnlicher Form auch bei den Stämmen der Ananino-Kultur im Wolga-Kama-Gebiet kennt. Von den verschiedenen überlieferten Stelenformen sind einerseits blockförmige, oben halbrund abschließende Stelen mit reliefartig herausgearbeiteten Waffen (Axt sowie Schwert mit Parierstange) ohne besondere menschliche Charakteristika zu nennen, offenbar die extensive Form einer Kriegerstele (Abb. 19 - 20)⁷⁵. Eine weitere kimmerische Stelengruppe zeichnet sich durch eine mehr säulenartige Gestalt ohne deutlich ausgebildetem Kopf aus (Abb. 21 - 23). Einfache Formen führen nur an ihrem Oberteil eingeritzte Darstellungen von Halsketten sowie symbolische Zeichen wie Ringe und Kreise. Krieger führen breite Gürtel mit Schwert, Schleifstein und

Eastern Europe (Paris/Le Hague/London 1965) 496 Fig. 331; A. O. Schepinskin, Arch. Kiev 9, 1973, 21 ff. mit Hinweis auf die Technik der Setzung; aus nachchristlicher Zeit u.a. A. A. Charikov, Sovetskaja Arch. 1986/1, 87 ff.; M. P. Grjasnof ebd. 1950, 128 ff.; S. S. Sorokin ebd. 1968/1, 260 ff.; F. K. Arslanova/A. A. Charikov ebd. 1974/3, 220 ff.; G. Fehér, Les monuments de la Culture Protobulgare et leurs relations hongroises (Budapest 1931); aus Innerasien I. Erdlyi/D. Zeweendorsch, Mitt. Arch. Inst. Ungar. Akad. Wiss. 6, 1976, 115 ff.; ferner auch I. S. Vinokur/R. V. Zabashta, Arch. Kiev 1, 1989, 65 ff.; V. S. Solovyev, Sovetskaja Arch. 1985/2, 246 ff.; V. V. Otrocenko in: Kat. Gold der Steppe. Archologie der Ukraine, Schleswig (1991) 1 ff.

⁷³ Vgl. Leskov (Anm. 72).

⁷⁴ über kimmerische Stelen V. S. Olkhovsky, Sovetskaja Arch. 1990/3, 113 ff.; N. L. Chlenova, Studia Thracica 1, 1975, 69 ff.; A. Terenokin, Arch. Kiev 27, 1978, 12 ff.; ders., Kimmerijcy (Kiev 1976) 118 ff. Abb. 72 - 73; ders. in: Kat. Die Hallstattkultur. Frühform europäischer Einheit, Steyr 1980 (Linz 1980) 24.

⁷⁵ Terenokin 1976 (Anm. 74) 119 Abb. 72.

Goryt mit Bogen, die in Konturlinien wiedergegeben sind. Daneben kommen auch anthropomorphe Formen mit deutlich abgesetztem Kopf auf (Abb. 24, 26), die zu den Figurenfeiern der skythischen Periode überleiten.

Bereits in kimmerischer Zeit belegen Einzelbefunde ihre ursprüngliche Errichtung auf Grabhügeln; eine Sitte, die sich in späterer Zeit nahtlos nördlich des Schwarzen Meeres fortsetzt. Auch auf der Kuppe skythischer Kurgane stand vielfach eine menschengestaltige Steinfigur; neben zahlreichen Einzelfunden wurden immerhin noch annähernd zwei Dutzend ungestört in ihrer ursprünglichen Situation angetroffen, insbesondere am unteren Don, im asowschen Raum, in den Steppen an unteren Dnjepr und Bug⁷⁶. Häufig waren sie auch herabgestürzt und lagen - wie im Hallstattgebiet - an oder bei der Hügelbasis.

In skythischer Zeit wird die anthropoide Gestaltung der Stelen kontinuierlich fortgesetzt. Neben noch rohen Formen (Abb. 25) kommen zunehmend Figuren, ausschließlich männliche Krieger mit Waffen, Schmuck und betontem Phallus auf (Abb. 27 - 29).

Auch die skythischen "kamaenye baby" lassen deutliche Qualitätsunterschiede erkennen. Manche Stelen zeichnen sich durch eine blockhafte Gestalt mit schematisiertem Gesicht, Halsreif und vor der Brust haltendem Rhyton in Flachrelief aus (Abb. 28). Ähnlich oberflächlich gearbeitet erscheinen auch Kurzschwert, Bogenfutteral und Gürtung. Daneben gibt es verschiedene fließende Übergangsformen mit zunehmender Plastizität und Naturalität (Abb. 27) bis nahezu lebensnahen Formen mit genauer Wiedergabe von Körper, Kleidung, Schmuck und Waffen (Abb. 29), die vielfach deutlich griechischen Einfluß von den hellenischen Schwarzmeerkolonien erkennen lassen. Obwohl generell die Gesichtszüge oft nur flüchtig mit Augen, Mund, Nase und Bart angedeutet wurden, Beine häufig fehlen oder kaum zu erkennen sind, ermöglicht die präzise Darstellung der Waffen zumeist eine genaue zeitliche Bestimmung der Figuren. Kleine Plätze mit Opfergaben auf der Hügelspitze zu ihren Füßen weisen auf ihre Funktion hin, auf eine über den Tod hinausgehende Verehrung und Huldigung der Bestatteten. Generell wird man an die Beschreibung der aufwendigen Leichenfeiern und Bestattungszeremonien, die mit der Errichtung eines mit aufwendigen Beigaben bis zu zahlreichen getöteten Pferden, Dienern etc. versehenen großen Hügels endeten, bei Herodot (IV.71) erinnert.

Obwohl bisher nur Steinplastiken erhalten sind, so weist R. Rolle darauf hin, daß es doch sehr wahrscheinlich sei, daß man ähnliche Figuren auch aus dem leichter zu bearbeitenden Holz schuf⁷⁷. So sei von den östlichen Skythen, den Saken, aus antiken Quellen bekannt,

⁷⁶ Über skythische Stelen V. S. Olkhovskij/M. N. Lozhkin, *Russkaja Arch.* 1992/3, 195 ff.; E. A. Popova, *Sovetskaja Arch.* 1976/1, 108 ff.; Ch. Magaev/V. S. Olkhovskij ebd. 1989/4, 261 ff.; O. K. Tachtaj, *Arch. Kiev* 17, 1964, 205 ff.; S. M. Laško/M. I. Fridman, *Arch. Kiev* 60, 1987, 71 ff.; R. Rolle, *Totenkult der Skythen 1. Vorgesch. Forsch.* 18/1,1 (Berlin/New York 1979) 46. 165 Abb. 13, Taf. 40; dies. *Die Welt der Skythen* (Luzern/Frankfurt 1980) 36 f.; Stelenabbildungen ferner bei B. N. Grakow, *Skifi* (Moskau 1971) Taf. 11; W. Ginters, *Das Schwert der Skythen und Sarmaten. Vorgesch. Forsch.* 2/1 (Berlin 1928) 78 Taf. 37; zuletzt bes. V. P. Belozor, *Skythische Großplastik aus Stein. In: Kat. a.a.O.* (Anm. 72) 161 ff. mit weiteren Literaturhinweisen.

⁷⁷ Rolle 1980 (Anm. 76) 37.

daß sie ihrer verstorbenen Königin Zarina einen mächtigen Hügel mit einer "goldenen Statue" auf der Spitze errichtet hätten - möglicherweise eine Figur aus goldbelegtem Holz. Eine Reihe von Einzelfunden solcher Steinstelen aus den vorchristlichen Metallzeiten stammt auch aus westlich des Schwarzen Meeres gelegen Gebieten, aus Rumänien und Bulgarien, besonders aus der Dobrudscha, die anhand ikonographischer Elemente, unterschiedlicher Waffen- und Schmuckattribute und unter Heranziehung von Vergleichsbeispielen aus den Zentren dieser anthropoiden Sepulkralkunst nördlich des Schwarzen Meeres chronologisch genauer eingeordnet werden können, darunter auch Formen aus der Früheisenzeit (Abb. 30 - 31)⁷⁸. Verbreitungskarten verdeutlichen die kontinuierliche geographische und zeitliche Fortführung der Sitte des Errichtens von Figuralstelen auf Grabhügeln von der Bronze- in die frühe Eisenzeit⁷⁹. Unmittelbare Vergleichsbeispiele für das Brauchtum des Errichtens anthropoider Stelen auf Grabhügeln im westlichen Hallstattbereich finden sich somit in der Jahrtausende alten, metallzeitlichen Sepulkraltradition des östlichen Steppenbereichs nördlich und westlich des Pontusgebiets mit ihren über den Ural bis nach Innerasien reichenden kultischen Bezügen. Rückblickend wäre zu fragen, ob die im griechischen Raum bei Homer und vereinzelt auch in der archäologischen Hinterlassenschaft vor allem in nordöstlichen Randbereichen belegten Zeugnisse dieser Sitte nicht zuletzt auch auf zunehmenden Kontakt mit und Einfluß aus dem nördlichen Schwarzmeergebiet zurückzuführen sind. Diesbezüglich endgültige Schlußfolgerungen müssen jedoch weiteren detaillierteren Studien über entsprechende Wechselbeziehungen zwischen Pontus und Ägäis im 7. und 6. Jh. vorbehalten bleiben. Immerhin ist seit dem frühen Vorstoß der Griechen um die Mitte des 8.Jh., in deren Folge erste Handelsfaktoreien wie Sinope, Trapezunt und vielleicht auch Aminos gegründet wurden, sowie einer eigentlichen Kolonisation des Pontos durch milesische Apokien nach Gründungen wie von Olbia an der Mündung des Bug sowie Tyras am Dnjestr mit einem intensiven Kulturaustausch zu rechnen, der auch in manchen griechischen Gebieten zur Übernahme solcher Sepulkralerscheinungen geführt haben kann⁸⁰. Einen zusätzlichen Impuls mag auch der im späten 8.Jh. einsetzende und vorwiegend nach Kleinasien gerichtete Kimmerersturm gebracht haben.

Das Brauchtum des Errichtens von Stelen auf Grabhügeln ist somit über den mediterranen Bereich hinaus eher in östliche Bereiche nördlich des Schwarzen Meeres zurückzuverfolgen. Nun erweisen sich bereits in der ausgehenden Urnenfelderzeit und vor allem zu Beginn und im Verlauf der frühen Hallstattkultur, also in der Phase des

⁷⁸ G. Tončeva, Monuments sculpturaux en Bulgarie du Nord-Est de l'âge du bronze. Stud. Praehist. 5/6, 1981, 129 ff.; dies., Izv. Narod. Muz. Varna 18, 1967, 3 ff.; T. Naum/M. Cărciumaru/E. Nitoi, Stud. și Cerc. Istor. Veche 39, 1988, 143 ff.; I. Barnea ebd. 13, 1962, 191 ff.; V. Dumitrescu, Arta preistorică în România (Bukarest 1974) 465 ff. Fig. 480 (eisenzeitl. Stelen); E. Comșa, Stud. și Cerc. Istor. Veche 37, 1986, 285 ff.; Chlenova (Anm. 74).

⁷⁹ Karte bronzezeitlicher Stelen von Tončeva (Anm. 78) 16 Abb. 10; Karte früheisenzeitlicher Stelen von Popova (Anm. 76) 120 Abb. 11.

⁸⁰ Zu den griechischen Gründungen im Schwarzmeergebiet zusammenfassend H. Bengtson, Griechische Geschichte⁵ (München 1977) 73 f.

Aufkommens dieses Brauchtums im mitteleuropäischen Raum, Kontakte zu und Einflüsse aus dem östlichen Steppengebiet bekanntermaßen als sehr intensiv, verbunden mit dem Auftauchen sogenannter kimmerischer Kulturelemente.

Nach einer längeren kontroversen Diskussion dürfte nun eine längere, den Skythen vorangehende kimmerische Herrschaft, wie auch in antiken Überlieferungen bereits geschildert, über die pontischen Steppen vom Ural bis zum Dnjestr gesichert sein⁸¹. Erst unter dem Druck der nach Westen vordringenden Skythen scheinen sie ihr weitgehend sesshaftes Dasein aufgegeben zu haben und drangen nach der schriftlichen und archäologischen Überlieferung im fortgeschrittenen 8.Jh. vor allem bis Kleinasien und Assyrien sowie nach der kulturellen Hinterlassenschaft auch südwestwärts in den unteren bis mittleren Donaauraum ein. Während wir zu ihren verheerenden Zügen und Vewüstungen in Urartu, Lydien, Phrygien und einigen griechischen Städten in Kleinasien, ihre Niederlagen in Assyrien und ihrem Rückzug zum Teil nach Luristan eine Reihe antiker Berichte vorliegen haben, ist diesen Quellen über ihre Vorstöße gen Westen nichts zu entnehmen. Ihre Spuren lassen sich jedoch anhand einschlägiger Funde über das Karpatenbecken bis Mitteleuropa und vereinzelt darüber hinaus über Südfrankreich bis zur Iberischen Halbinsel weiterverfolgen. Bekanntermaßen ist indes die Interpretation dieser Zeugnisse als Beleg für kimmerische Präsenz oder vielmehr nur als Niederschlag sekundärer Rückwirkungen der spannungsreichen Vorgänge während dieser Zeit im circum-pontischen Raum umstritten, obwohl man nunmehr zumindest im Karpatenbecken aufgrund einer einschlägig geprägten Hinterlassenschaft von einer kimmerischen, thrakokimmerischen oder zumindest stark östlich geprägten Kultur ausgehen kann, welche politischen und zivilisatorischen Vorgänge und Prozesse dem auch immer zugrunde gelegen haben mögen⁸². Die zu Beginn der Eisenzeit aus dem pontischen und ost- bis mitteldanubischen Raum im Zuge dieser Entwicklungen eingeflossenen östlichen Kulturelemente, die die frühe Hallstattkultur wesentlich prägten und größtenteils nachgearbeitet wurden (wie etwa Dolche und Schwerter mit Parierstange und durchbrochene Scheidenbeschläge, Ärmchenbeile, Pferdegeschirrtteile unterschiedlicher Form und Funktion), bildeten ja wiederholt den Gegenstand einschlägiger Beiträge und Untersuchungen. Insbesondere G. Kossack und andere zuvor widmeten sich den Pferdegeschirrbronzen⁸³. G. Kossack, W. Kimmig und St. Piggott wiesen mehrfach auf Zusammenhänge zwischen dem Aufkommen der Grabhügel mit Kammereinbau generell und des Wagengrabes speziell während der frühen Hallstattzeit mit einschlägigen,

⁸¹ Zu den Kimmerern insbesondere Terenožkin 1976 (Anm. 74) und 1980 (Anm. 74) 20 ff.

⁸² Zusammenfassend S. Gabrovec in: Kat. Die Hallstattkultur. Frühform europäischer Einheit, Steyr 1980 (Linz 1980) 31 ff. mit Lit. S. 150; G. Kossack, *Jahrb. RGZM* 1, 1954, 111 ff.; S. Gallus/T. Horváth, *Un peuple cavalier préskythique en Hongrie* (Budapest 1939); K. Kromer, *Das östliche Europa in der frühen Eisenzeit* (7. - 5. Jh. v. Chr.). *Jahrb. RGZM* 33, 1986, 3 ff.; G. Kossack, *Südbayern während der Hallstattzeit* (Berlin 1959) 127; ders., *Gräberfelder der Hallstattzeit zwischen Main und Fränkischer Saale* (Kallmünz 1970) bes. 145 f.

⁸³ Kossack 1954 (Anm. 82) mit älterer Literatur.

Jahrtausende alten Sepulkraltraditionen nördlich des Schwarzen Meeres hin⁸⁴. K. Kromer sah in den frühhallstattzeitlichen Hügel- und Wagengräbern Beispiele für Einflüsse und Anregungen aus dem Bereich der Reitervölker, was die bereits vorhandene Bereitschaft zur Herausbildung einer Nobelschicht förderte, einschließlich der Übernahme ihrer straffen sozialen Organisation⁸⁵. Mit den kulturellen Rückwirkungen im ostmitteleuropäisch-polnischen Raum beschäftigte sich insbesondere Z. Bukowski⁸⁶. Auf die Westgrenzen kimmerischen Einflusses wiesen außer ihm auch unter anderem G. Kossack, St. Gabrovec und A. I. Terenožkin hin⁸⁷, um nur einige namhafte Bearbeiter dieses Fragenkomplexes zu benennen. Manches Problem, wie die umstrittene Westperipherie kimmerischer Präsenz, kann nur spekulativ betrachtet werden und wird vielfach auch durch künftige Forschungen kaum hinlänglich abgeklärt werden können. Dennoch müssen Überlegungen zum Vordringen kimmerischer Kultur auch weiterhin eine zentrale Bedeutung einnehmen, eine größere vielleicht als bisher. In unserem Zusammenhang erscheint jedoch wichtig, daß sich seit der ausgehenden Urnenfelderzeit im späten 8.Jh. und besonders während der frühen Hallstattzeit etwa im 7.Jh. deutliche kulturelle und auch kultische Zusammenhänge zwischen dem mitteleuropäischen und pontischen Raum zeigen. Obwohl durch diese Verbindungen insbesondere östliche Kulturelemente bis nach Mitteleuropa gelangten, sind ja im Gegenzug auch durchaus frühhallstattische Hinterlassenschaften bis zum unteren Donaauraum belegt, etwa Schmuck, Schwerter und Metallgefäße, die einen regen wechselseitigen Austausch und Verkehr über den danubischen Bereich bezeugen, intensiver und umfänglicher als die gleichzeitigen Kontakte zum und Übernahmen aus dem Mittelmeergebiet (Italien, Griechenland).

Es liegt somit aus mehreren Gründen nahe, Wurzeln für die Einführung der Stele auf Grabhügeln auch in Einflüssen aus dem Bereich östlicher Steppenvölker zu suchen. Es bleibt indes zu fragen, warum zwischen dem mitteleuropäischen Hallstattraum einerseits und den Ostgrenzen einer potentiellen Besiedlung durch östliche Steppenvölker im östlichen Balkanraum, also etwa in der mitteldanubischen Vermittlungszone, einschlägige Sepulkralpraktiken, d.h. anthropoide Stelen auf oder von Grabhügeln, nicht belegt sind. Wie sich zeigte, verläuft die Ostgrenze der Hallstattstelen ungefähr im nordostbayerischen Gebiet, die Westgrenze der pontischen Figurenpfeiler im unteren Donaubereich, in Ostrumänien und Ostbulgarien. Obwohl Fundverdichtungen sogenannter thrakokimmerischer Elemente vor allem aus dem Karpetenbecken vorliegen, wurde bisher ein solches Grabbrauchtum hier nicht beobachtet. Man könnte einwenden, daß die Stelen

84 Kossack (Anm. 82); Kimmig, *Jahrb. RGZM* 30, 1983, 65; St. Piggott, *Ancient Europe* (Edinburgh 1965) 179 f.

85 Kromer (Anm. 82) 42 f.

86 Z. Bukowski, *Eastern Elements in Lusitanian Culture at the Decline of the Bronze Age* (Wrocław/Warszawa/Cracow/Gdańsk 1976); zum skythischen Einfluß ders., *The Scythian Influence in the Area of Lusitanian Culture* (Wrocław/Warszawa/Cracow/Gdańsk 1977); M. Párducz, *Die charakteristischen skythischen Funde aus dem Karpetenbecken und die damit verbundenen ethnischen Fragen*. In: *Symposium zu Problemen der jüngeren Hallstattzeit in Mitteleuropa*, Smolenice 1970 (Bratislava 1974) 311 ff.

87 Vgl. (Anm. 82).

wie überwiegend wohl auch bei den anderen besprochenen Kulturgruppen aus Holz und anderem organischem Material hergestellt wurden und sich demzufolge nicht erhalten haben. Erschwert durch den in der Regel starken Erosions- und Zerstörungsgrad mit einer häufigen Einebnung bis zu einer kaum noch erkenn- und sichtbaren Erhebung, lassen sich potentielle Standspuren bei Grabhügelgrabungen - wenn überhaupt - nur bei sehr sorgfältiger Beobachtung nachweisen, nicht zuletzt in Voraussetzung eines geschärften Blickes für den potentiell zu erwartenden einschlägigen Befund. Zudem bleiben auch andere östliche Elemente in der frühen Hallstattkultur in einzelnen Bereichen konzentriert und weisen in anderen, vor allem im mittleren Donaugebiet, auffällige Beleglücken auf, obwohl sie über diese Zone vermittelt worden sein müßten⁸⁸. Teils ist mit einem uneinheitlichen Forschungsstand zu rechnen, teils mit einem unterschiedlichen Deponierungsverhalten, teils auch mit einer ungleichmäßigen Aufnahme der nach Westen vordringenden östlichen Kulturelemente im Transitgebiet, wodurch es - aus welchen Gründen auch immer - zu "Kultursprüngen" in der Einführung kam. Solche Ursachen, wie auch regional variierende Deponierungssitten, mögen, wie auch bei der späteren Aufnahme des Südimports nördlich der Alpen evident, zu Verzerrungen der realen Lebenswelt im Bildspektrum der archäologischen Hinterlassenschaft geführt haben. Erhebliche Erkenntnisdefizite in der bisherigen Stelendiskussion aufgrund unzureichender Aufarbeitung schon bereits vorliegender Quellen sind jedoch offensichtlich, da es auch zwischen dem westlichen Hallstattbereich und dem Pontusgebiet im danubischen Umfeld Hinweise auf das Brauchtum des Errichtens von Stelen in der Frühphase der Eisenzeit gibt. Torbrügge weist etwa auf senkrecht aufgestellte Steinplatten in Zusammenhang mit Brandgräbern in der Oberpfalz und in Westböhmen zur Markierung spezifischer Brandgräbergruppen und zugleich auf eine überwiegende Verschleppung solcher Kleinmenhire hin⁸⁹.

Von Hügel 3 des frühhallstattzeitlichen Gräberfeldes von Polaky in Böhmen, der eine Grabkammer mit Brandbestattung sowie zahlreiche Tongefäße, eine Art Hiebmesser, eine Lanzenspitze und zwei Trensen (offenbar als pars-pro-toto für ein Wagengespann) enthielt, ist ein bis über die Hügelkuppe hinausragender Steinpfeiler bekannt⁹⁰. Nach weiteren einschlägigen Befunden bezeichnet D. Koutecký neben der Anlage der Grabkammer aus Eichenbohlen, der Bestattung des Toten mit vielerlei Beigaben, der Befestigung mit Steinen, der Aufschüttung des Hügels mit Lehm und Steinen, dem Anlegen eines Kreisgrabens um den Hügel Fuß auch die Errichtung einer steinernen Stele auf dem Gipfel als typisch für die hallstättische Bylaner Kultur in Böhmen⁹¹.

⁸⁸ Siehe Verbreitungen bei Gabrovec (Anm. 82) 33 f.; J. Bouzek, Pam. Arch. 65, 1974, 296 Fig. 8; 298 Fig. 9; 300 Fig. 10; Pare (Anm. 36) 190 Abb. 1 (Wagengräber).

⁸⁹ Torbrügge 1979 (Anm. 35) 44.

⁹⁰ D. Koutecký/Z. Smrž, Pam. Arch. 82, 1991, 222.

⁹¹ D. Koutecký, Pam. Arch. 59, 1968, 486.

Bei Hieb im Salzkammergut sah M. Hell 1939 bei einer Geländebegehung einen durch Erdarbeiten stark zerstörten frühhallstattzeitlichen Grabhügel mit einer Brandbestattung, in dessen Profil noch die Reste eines offensichtlich einst über die Kuppe hinausragenden Holzpfehls zu erkennen waren (Abb. 32)⁹².

Bei Grabungen des frühhallstattzeitlichen Grabhügels in Krensdorf an der Donau in Ostösterreich stieß der Ausgräber J. Tomschik 1933 unter dem Gipfelpunkt auf ein Lehmpostament, das er als Unterlage für ein Holzmal deutete⁹³.

Hinzuweisen wäre etwa auch auf Grabhügel im Lausitzer Kulturbereich mit Steinkranz und Steinstele auf der Hügelkuppe⁹⁴.

Leider gibt es über die Befunde aus dem näheren und weiteren Einzugsbereich des mittleren Donaoraumes nur gelegentliche Beschreibungen und Erwähnungen, keine genauere Dokumentation durch Pläne, Zeichnungen und Fotoabbildungen. Bei gesteigerter Aufmerksamkeit für solche Befunde werden sich die einschlägigen Beispiele sicher künftig noch erheblich vermehren lassen. Sie geben jedoch bereits einen Hinweis auf jenes Brauchtum auch in diesem Bereich, das in Verbindung mit den Ostimpulsen zu Beginn der Eisenzeit im mitteleuropäischen Raum zu sehen ist; ein Arbeitsfeld, das trotz früherer Ansätze vor und einer Reihe von Beiträgen nach dem 2. Weltkrieg über mehr oder weniger evidente Ostelemente in der frühen Hallstattkultur im Vergleich zu den Südbeziehungen der späten Hallstattkultur in den mediterranen Bereich, nicht zuletzt wohl auch wegen erschwelter Arbeitsbedingungen der überwiegend auf ehemals kommunistischem Ostblockgebiet gelegenen fraglichen Kulturgruppen, vernachlässigt wurde. Die starke Orientierung in Fragen der Fernbeziehungen der Hallstattkultur zum Mittelmeergebiet mag auch zu einer entsprechend einseitigen Ausrichtung hinsichtlich des Errichtens von Stelen auf Grabhügeln nach Süden geführt haben; ein Brauchtum im übrigen, das entgegen teils geäußerter Ansicht bisher nur für die Hallstattzeit und nicht später noch bei Tumuli der Frühlatènezeit nachgewiesen werden kann⁹⁵. Den auch seit und nach Einsetzen der Latènekultur bezeugten anthropoiden und sonstigen Stelen scheinen andere kultische oder möglicherweise auch profane Funktionen im keltischen Raum zugekommen zu sein, während ihre Verbindung mit Grabhügeln auf die Hallstattzeit mit ihren geographisch und zeitlich wechselnden Bezügen zum Bereich östlicher Steppenvölker sowie zu den antiken Hochkulturen des mediterranen Raumes deutlich scheint.

Daß damit das Deutungsspektrum für das Auftauchen anthropoider Stelen noch nicht erschöpft ist, sei zumindest anhand der sogenannten Bamberger Götzen demonstriert⁹⁶. Die ursprünglich als hunnisch bezeichneten, sekundär verlagerten, aus dem Regnitztal in

⁹² M. Hell, Mitt. Ges. Salzburger Landeskd. 82/83, 1942/43, 73 ff. Abb. 2

⁹³ J. Tomschik, Mitt. Prähist. Komm. Österr. Akad. 4 Nr. 6, 1943, 112.

⁹⁴ Gimbutas (Anm. 72) Pl. 61.

⁹⁵ Kimmig (Anm. 5); für Hinweise zu dieser Frage danke ich Herrn Prof. O.-H. Frey, Marburg/Lahn.

⁹⁶ H. Jacob, Die Bamberger Götzen - Relikte eines attilazeitlichen Fürstengrabes. Ber. Hist. Ver. Bamberg 103, 1967, 283ff.

Franken stammenden Figurensteine wurden von K. Spindler - wohl zurecht - für die Gruppe der Hallstattstelen reklamiert⁹⁷. Andere Vorstellungen werden etwa von der polnischen Forschung vorgetragen, in der Zusammenhänge mit den frühmittelalterlich-slawischen Światowid-Stelen postuliert werden, die in lockerer Streuung über Nordostdeutschland, Polen, das Pontusgebiet bis in östlich des Ural gelegenen Gebieten verbreitet sind und mit denen sie tatsächlich eine gewisse Ähnlichkeit verbindet⁹⁸. Aufgrund des sehr sporadischen Nachweises der Światowid-Stelen ist zwar eine Verbindung der sogenannten Bamberger Götzen fraglich, andererseits wegen ihrer Herkunft von einer zeitweisen Westgrenze zwischen deutschem und slawischem Gebiet und zudem von einer geostrategischen und geopolitischen Hauptachse der von Nordböhmen über das Regnitz- und das Maintal zum Rheingebiet verlaufenden Fernroute nicht gänzlich auszuschließen⁹⁹.

Es verdichten sich jedoch die Hinweise für verstärkte Impulse aus dem unteren Donaauraum und den nordpontischen Steppen am Übergang zur Eisenzeit, die eine wesentliche Grundlage für die Einführung des Brauchtums in der frühen Hallstattperiode Mitteleuropas bildeten, während eines kulturgeschichtlichen Abschnitts, der durch eine Reihe wesentlicher Anregungen und Übernahmen aus dem Bereich östlicher Steppenvölker gekennzeichnet war, darunter wohl auch weiteren Elementen des Totenkults, die noch eingehender Untersuchungen bedürfen. Vor allem die anfänglich aus Unvermögen wohl sehr grob und schematisch gearbeiteten Stelen, die für formale wie auch stilistische Vergleiche und daher Ableitungsversuche aufgrund ikonographischer Kriterien ungeeignet erscheinen, dürften erst später mit verstärktem Südkontakt, der neues technisches und künstlerisches Vermögen sowie die Kenntnisse mediterranen Kunstschaffens ins Land führte, an naturalistischer Plastizität gewinnen. Auch in der Spätphase lassen Stelen wie von Hirschlanden und Nesactium trotz evidenten Einflüsse italisch-griechischer Plastik (z.B. archaischer Kouroi) noch immer Bezüge in östliche Kulturbereiche erkennen, insbesondere im ithyphallischen Charakter, der zwar kimmerischen Stelen fehlt und bei skythischen Figurensteinen nicht in Form eines erigierten Phallus bekannt ist, jedoch vom Ostalpengebiet bis zum unteren Donaauraum während der Hallstattzeit vorkommt¹⁰⁰. Inwieweit somit die Zusammenhänge zwischen Hirschlanden und Nesactium so eng zu fassen sind, wie bisher angenommen, wäre - nicht nur wegen Fehlens solcher transalpiner Querverbindungen zu überdenken. Sicherlich ist mit weiteren einschlägigen vergangenen oder noch im Boden liegenden Grabskulpturen zu rechnen, die diese komplexen, bislang

⁹⁷ Spindler (Anm. 5) 185.

⁹⁸ G. Leńczik, *Mat. Arch.* 5, 1964, 5 ff. 29 Fig. 8 (Verbreitung); Tabl. 7, 4 - 7 (Stelen aus dem Regnitztal); siehe auch H. J. Eggers, *Funde der wendisch-wikingschen Zeit in Pommern* (Hamburg 1985) Taf. 35, 1 - 2; A. Holtz, *Die pommerschen Bildsteine*. *Balt. Stud.* N. F. 55, 1969, 21 f.

⁹⁹ Siehe Karte mit Völkergrenzen bei J. Herrmann, *Zwischen Hradschin und Vineta. Frühe Kulturen der Westslawen* (Berlin/Jena/Leipzig 1971) 50 f. Abb. 14; zu den Kontakten H. Preidel, *Slawische Altertumskunde des östlichen Mitteleuropa im 9. und 10. Jahrhundert* 1 (München 1961) 95 ff.; zur Historie der slawischen Westexpansion J. Filip, *Enzyklopädisches Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte Europas* 2 (Prag 1969) 1313 ff.

¹⁰⁰ Zur Ithyphallie im Hallstattgebiet Fischer (Anm. 46) 30.

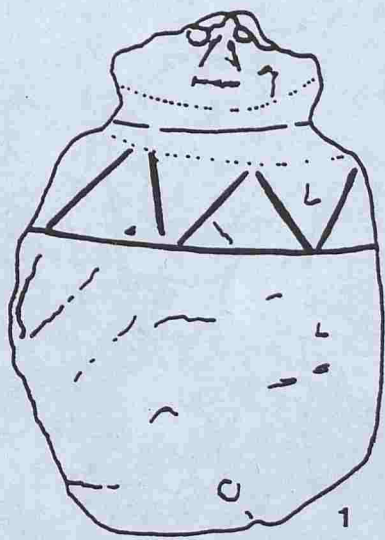
noch nebelhaft verschwommenen Bezüge vielleicht künftig verdeutlichen und verständlichen werden. Generell kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, daß in Istrien und damit im adriatischen Grenzbereich reiternomadischen, kimmerischen und skythischen Einflusses auch in der Ithyphallik noch östliche Einflüsse wirksam wurden. Die etwa von W. Kimmig, G. Kossack und S. Piggott angedeuteten Verbindungen im Grabkult, d.h. östlichen Impulse bei der Frühgenese hallstättischen Brauchtums, sind sicherlich noch nicht hinreichend analysiert. Zudem sind neben den anthropoiden Stelen wohl letztlich auch einfache Quader oder Pfeiler von Grabhügeln in ähnlichem Sinnzusammenhang zu sehen, sozusagen je nach Sichtweise als einfachste oder abstrahierteste Form, als pars-pro-toto, wie ja generell die Grenzen zwischen einfachen Monolithen über schematisierte anthropoide Formgebungen bis zu ausgesprochen real gestalteten Figuralstelen bei einer Reihe früheisenzeitlicher Kulturgruppen häufig fließend sind. Eine entscheidende Bedeutung liegt generell im aufkommenden Phänomen oder Akt des Errichtens von Stelen auf Grabhügeln, welche transzendente und apotropäische Funktion, Rolle oder Bedeutung wohl überwiegend unergründbarer Natur man dem auch beigemessen haben mag, ob als Abbildungen von Bestatteten, von Gottheiten und von Heroen oder zu Stein gewordenen Wächtern eines geheiligten Ortes. Dabei ist mit kultischen Impulsen verschiedener benachbarter Kulturgruppen zu rechnen, die Einführung und Entwicklung der mitteleuropäischen Tradition dieses Brauchtums zu Beginn der Eisenzeit begründeten und beeinflussten, nicht nur aus dem mediterranen oder speziell italischen Bereich, der durch die intensive Beschäftigung mit Südimport und -kontakt (darunter verstärkt durch den Fund des Kriegers von Hirschlanden mit seinen evidenten, südlich inspirierten Charakteristiken) und unter Vernachlässigung der ebenfalls vor allem in der Frühphase der Hallstattkultur bedeutenden Zusammenhänge mit dem östlichen Steppenbereich im Vordergrund der bisherigen Stelenthematik stand. Die Grundidee des Errichtens von Stelen auf Grabhügeln ist jedoch erheblich weiter als nur zum mediterranen Einzugsgebiet zu fassen. Die Hallstattstelen stehen als kultische Vorstellung in einem größeren kulturellen Geflecht, das sich vom Steppenbereich bis nach Mitteleuropa und darüber noch weiter hinaus in den Westen erstreckte und das während der frühen Hallstattzeit überwiegend aus dem östlichen Steppengebiet und während der späten Hallstattzeit vor allem aus dem italischen und griechischen Kulturbereich geprägt wurde. Endgültige Lösungen und Schlüsse wären indes wohl noch zu verfrüht. Trotz deutlicher Osteinflüsse in der Hallstattkultur scheinen angesichts des angeführten Forschungsdefizits einschlägiger Probleme zugunsten der Südbeziehungen künftig weitere intensive Untersuchungen zu detaillierten Themenkomplexen erforderlich. Die überregionalen Zusammenhänge in Kult und Grabbrauch wegen der sprunghaft zu Beginn der Eisenzeit ansteigenden, ost-west-orientierten Wechselbeziehungen, die nicht nur zum Austausch materieller Sachgüter, sondern überdies zu Beeinflussungen in der geistigen und religiösen Sphäre führten, sind jedoch bereits jetzt offensichtlich.

Die Stelen von Grabhügeln bilden demnach ein wesentliches Zeugnis für den Beitrag der intensiven externen Impulse zur Umformung der mitteleuropäischen Kultur während der frühen Eisenzeit, zunächst insbesondere aus dem östlichen Steppenbereich etwa mit der am Beginn der Entwicklung einsetzenden Stele von Stockach und später dann zunehmend aus dem Mittelmeerraum, wie die formalen und stilistischen Eigenheiten des Kriegers von Hirschlanden verdeutlichen, der am Ende der Entwicklung steht. Zweifellos ist diese Stele, die in der Diskussion eine wesentliche Rolle spielt, ohne Einfluß aus dem Mittelmeergebiet nicht zu verstehen und bildet ein hervorragendes Beispiel für Anregungen von außen. Der Krieger von Hirschlanden steht mit seiner Errichtung um 500 v. Chr. jedoch am Ausklang dieses Hallstattbrauchtums, zu einer Zeit, als der Südeinfluß zweifellos intensiv war, er erklärt jedoch nicht die Ursachen und Hintergründe für ihr Auftauchen bereits ungefähr 200 Jahre zuvor.

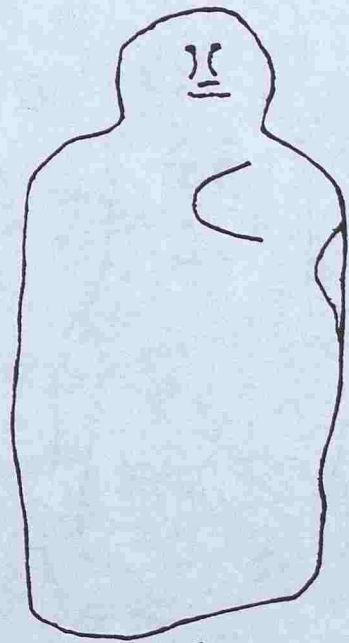
Die Beweisführung und der Gedankengang in den Herkunftstheorien von W. Kimmig und K. Spindler hinsichtlich evidenter Zusammenhänge zwischen dem Krieger von Hirschlanden und figürlichen Stelen südlich der Alpen wie aus Nesactium und Capestrano (man denke an die charakteristischen, über der Brust verschränkten Arme oder die Ithyphallie) sind sicherlich fundiert. Die Vorstellung und die Idee, Grabhügel mit einem Mal zu bekrönen, hat jedoch im mitteleuropäischen Raum ältere Wurzeln. Obwohl in einer fortgeschrittenen Phase deutliche Zusammenhänge mit dem italischen Bereich bestehen, ist der Ursprung des Stelengedankens mit dem Brauchtum der pontischen Steppen im Rahmen starker östlicher Kontakte und Einflüsse während der frühen Hallstattzeit zu verbinden. Erst im Laufe der Entwicklung scheint durch eine Umorientierung der Fernbeziehungen auch in diesem geistigen Bereich eine Angleichung an südliche Vorbilder stattgefunden zu haben, wenn auch bevorzugt in stilistischer und ikonographischer Hinsicht und weniger im kultischen Brauchtum, wo offensichtlich wesentliche traditionelle Verhaltensmuster weitergeführt wurden¹⁰¹.

Mittleurop. 1 Stockach (Baden-Württemberg); 2 Hirschlanden (Baden-Württemberg); 3 Krieger von Hirschlanden (Baden-Württemberg); 4 Tübingen-Kirchberg (Baden-Württemberg); Höhe 1 = 74 cm; 2 = 105 cm; 3 = 120 cm; 4 = 112 cm. (1 nach G. Kimmig, 2 nach K. Spindler, 3 & 4 nach W. Kimmig).

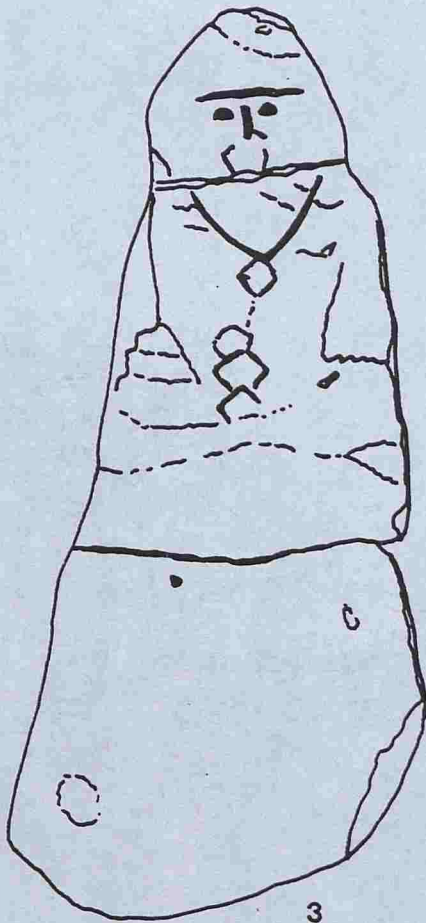
101 Für Hinweise danke ich Frau Prof. R. Rolle, Hamburg und Herrn Prof. O.-H. Frey, Marburg/Lahn.



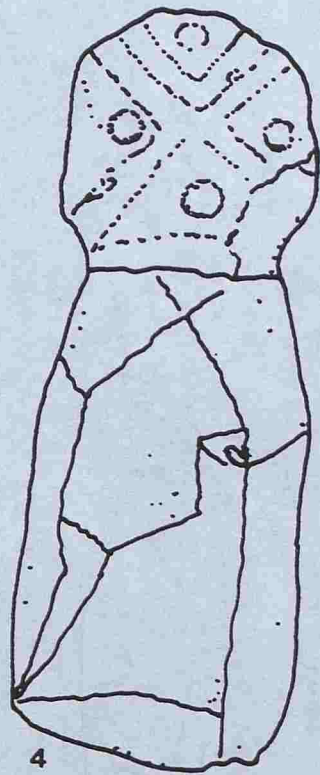
1



2

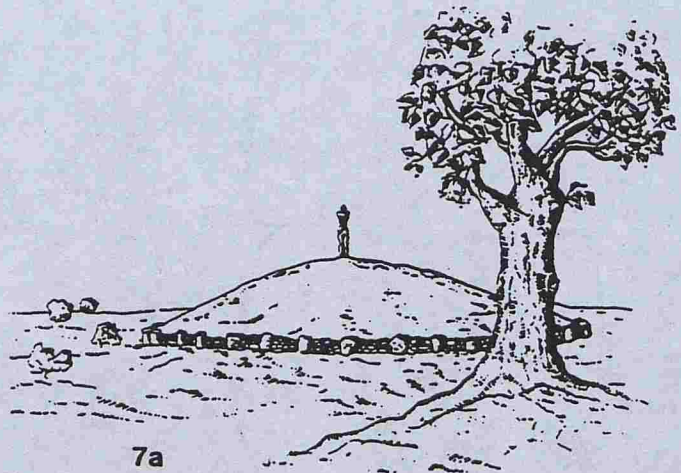
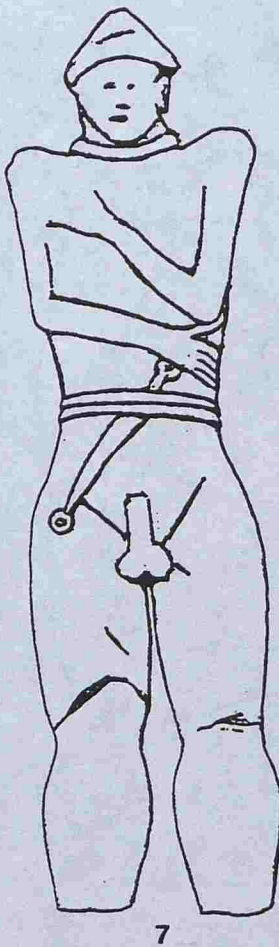
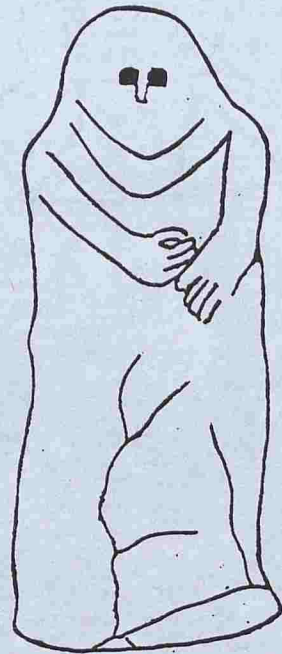
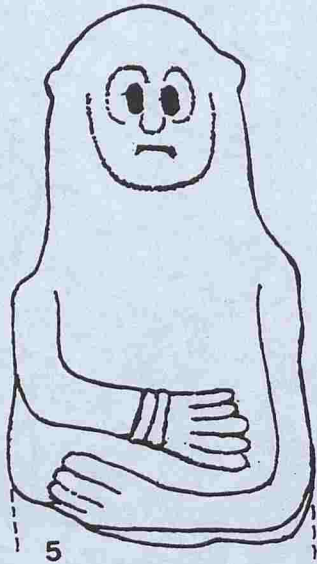


3

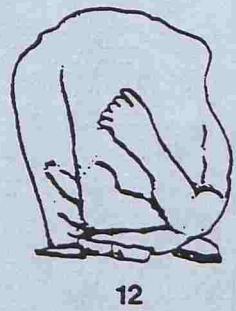
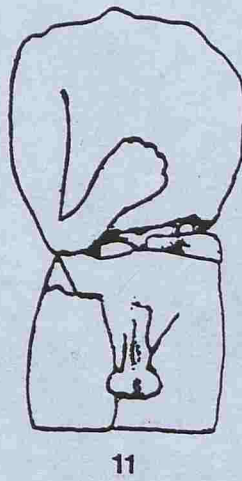
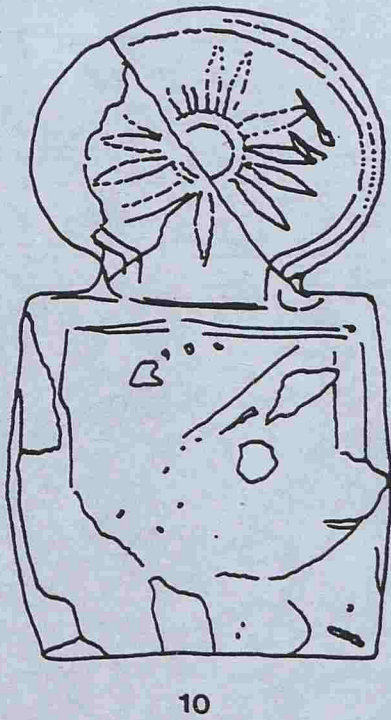
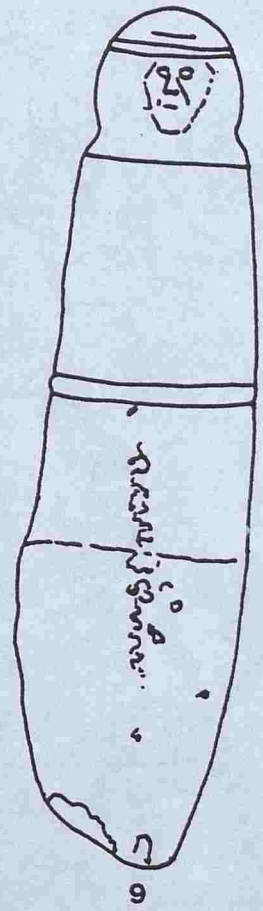
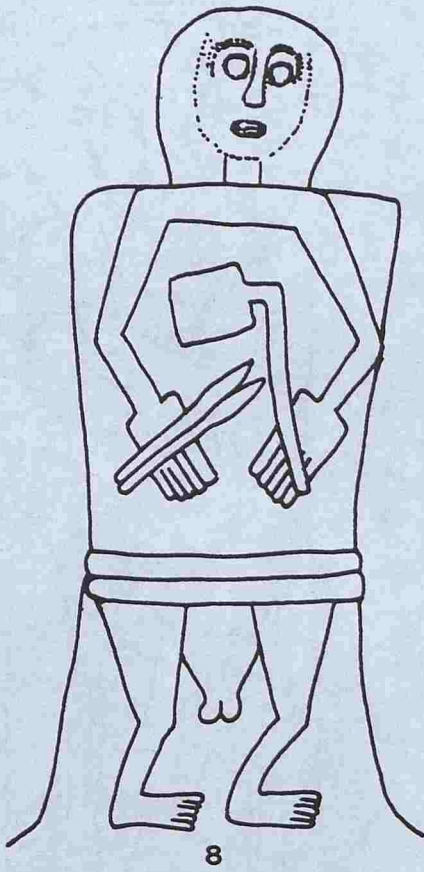


4

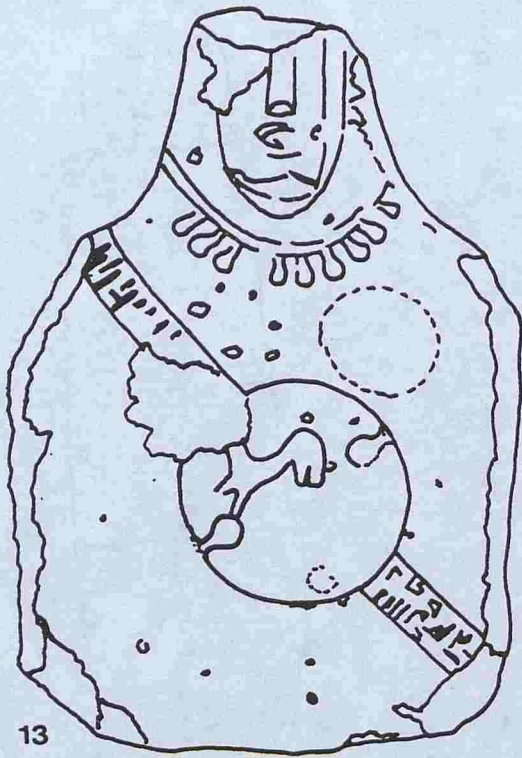
Mitteleuropa. 1 Stockach (Baden-Württemberg); 2 Birkach (Bayern); Rottenburg a. Neckar (Baden-Württemberg); 4 Tübingen-Kilchberg (Baden-Württemberg). Höhe 1 = 75 cm; 2 = 105 cm; 3 = 120 cm; 4 = 115 cm. (1 nach G. Riek; 2 nach K. Spindler; 3 - 4 nach W. Kimmig).



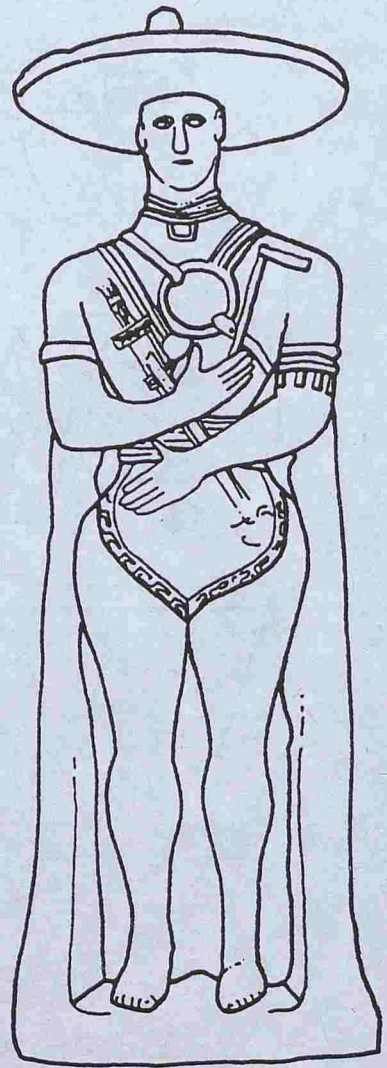
Mitteleuropa. 5 "Obersberg" bei Breuberg (Hessen); 6 Ebrach (Bayern) 7. 7a Hirschlanden (Baden-Württemberg). Höhe 5 = 45 cm; 6 = 103 cm; 7 = 150 cm. (5 - 7a nach K. Spindler).



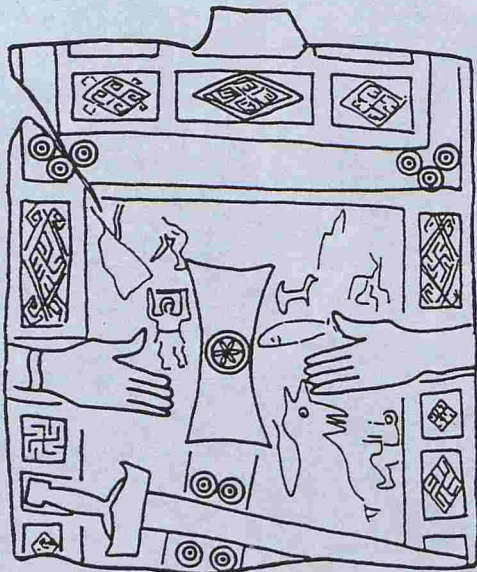
Norditalien und nördliches Adriagebiet. 8 Filetto (Ligurien); 9 S. Giovanni in Persiceto, Bologna (Emilia Romagna); 10 Grabinski, Bologna (Emilia Romagna); 11. 12 Nesactium (Istrien). Höhe 8 = 129 cm; 9 = 98 cm; 10 = 98 cm; 11 = 55 cm; 12 = 36 cm. (8 nach A.C. Ambrosi; 9 - 10 nach P. Meller Padovani; 11 - 12 nach K. Spindler).



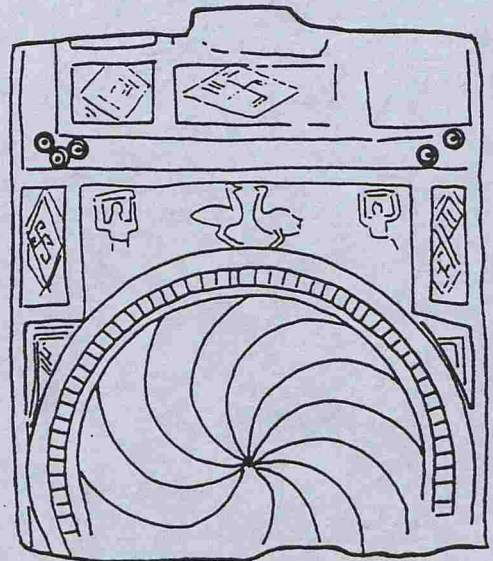
13



14

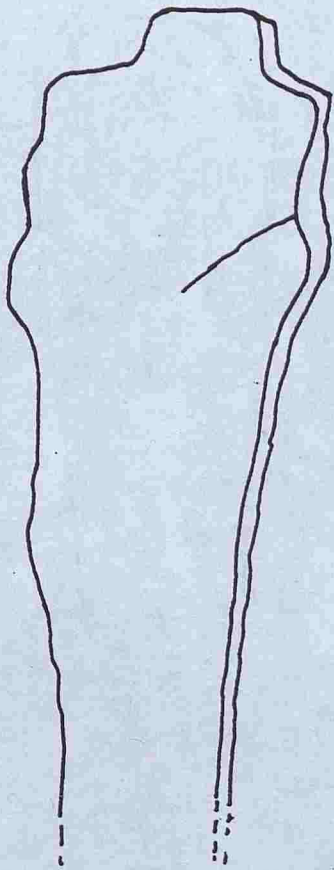


15

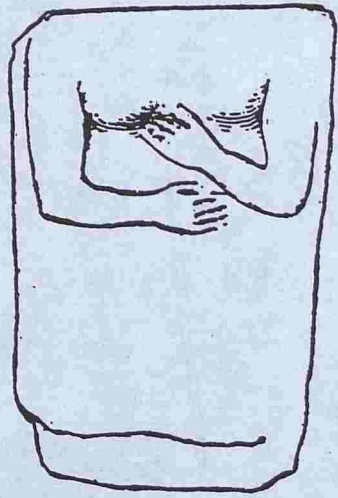


15a

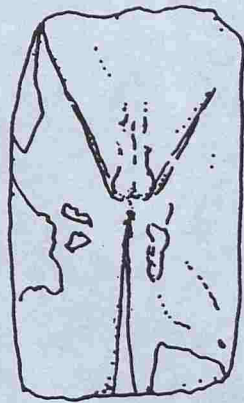
Mittelitalien und westliches Adriagebiet. 13 Guardiagrele (Abruzzen); 14 Capestrano (Abruzzen); 15. 15a Siponto (Apulien). Höhe 13 = 83 cm; 14 = 209 cm; 15. 15a = 58 cm. (13 - 14 nach V. Cianfarani; 15 nach S. Ferri).



16

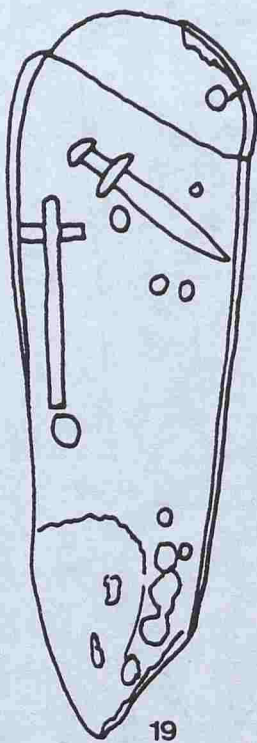


17

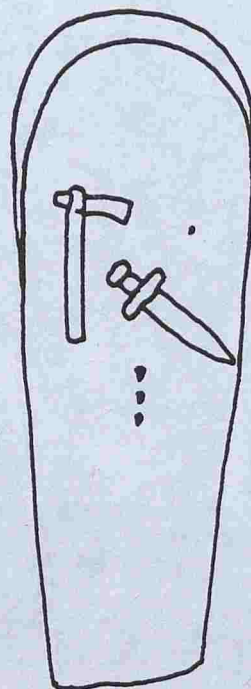


18

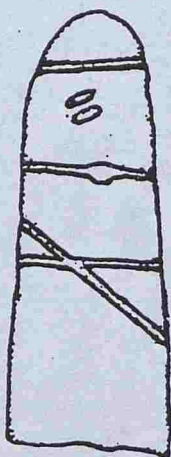
Griechenland, griechische Inseln und Westtürkei. 16 Neandria (Nordwesttürkei); 17 Kimolos (Kykladen); 18 Naxos (Kykladen). Höhe 16 = ca 200 cm; 17 = 62 cm; 18 = ca. 45 cm. (16 nach R. Koldewey; 17 nach D. C. Kurtz u.. J. Boardman; 18 nach N. M. Kontoleon).



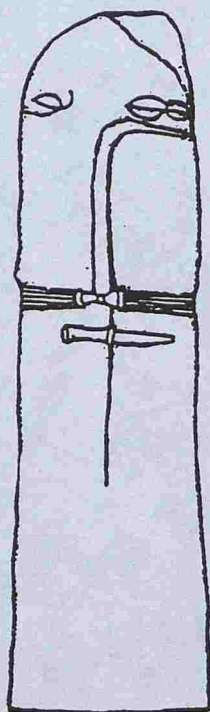
19



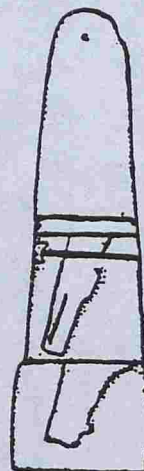
20



21

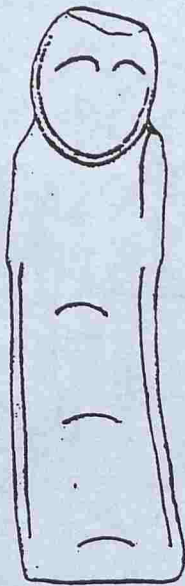


22

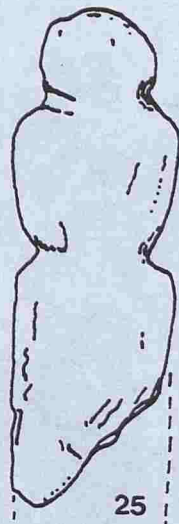


23

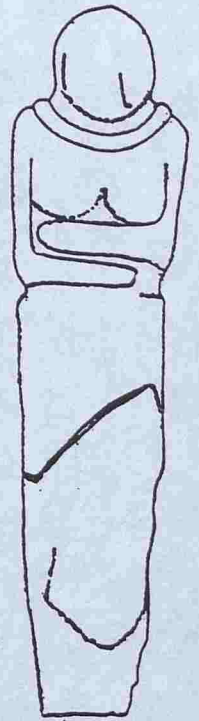
Nördliches Schwarzmeergebiet. 19 - 20 Novo Mordovo; 21 Gumarovo; 22 Belogradec; 23 Olyvia. Höhe 19 = 110 cm; 20 = 104 cm; 21 ca. 215 cm; 22 = ca. 225 cm; 23 = ca. 230 cm. (19 - 23 nach A. I. Terenožkin).



24



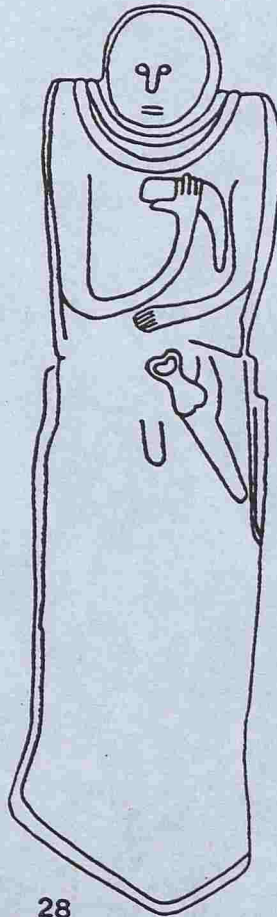
25



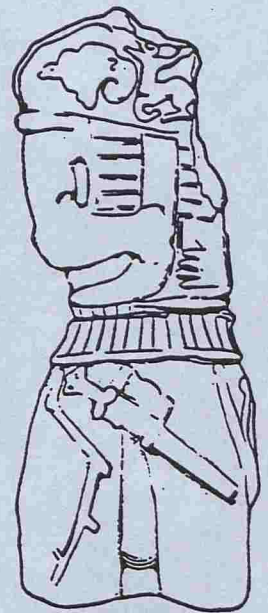
26



27

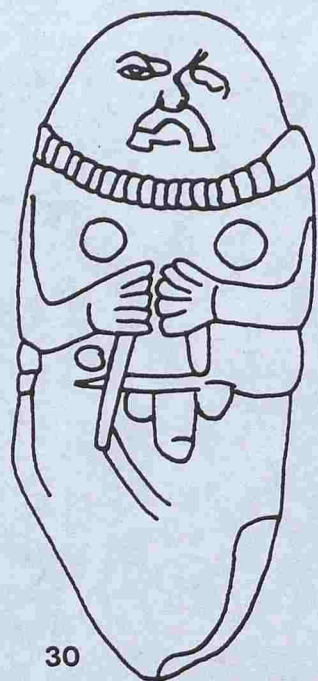


28



29

Nördliches Schwarzmeergebiet. 24 Besstrashnaja; 25 Pervomavka; 26 Zelenchuck Mostovoj; 27 Olejovčik, Oblast' Doneck; 28 Museum Kirovograd; 29 Museum Krasnodar. Höhe 24 = 136 cm; 25 = 105 cm; 26 = 204 cm; 27 = 67 cm; 28 = 206 cm; 29 = 176 cm. (24. 26 nach V. S. Olkhovsky u. M. N. Lozhkin; 25 nach S. M. Laško u. M. I. Fridman; 27 nach O. K. Tachtaj; 28 - 29 nach R. Rolle).

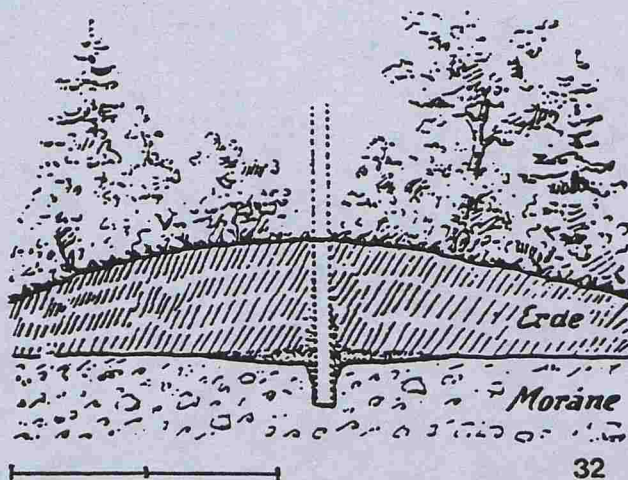


30



31

Östlicher Balkanraum. 30 Sibioara (Rumänien); 31 Stupina (Rumänien). Höhe 30 = 128 cm; 31 = 78 cm. (30 - 31 nach V. Dumitrescu).



32

Mittlerer Donaauraum. 32 Hieb (Westösterreich). (32 nach M. Hell).

